Paed.
526

...bliothek
...nsburg

Paed. 526

Paedag 526.

Declamations-Uebungen

für

Knaben und Mädchen,

Jünglinge und Jungfrauen.

Nebst der oratorischen Tonleiter,

und

ein Paar Worten über den Gebrauch dieses Buchs.

Von

C. F. Solbrig.

Erster Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Magdeburg,
bey Adolph Friedrich von Schütz.
1816.

zur

Stadtbibliothek

in Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Den

Durchlauchtigsten Prinzen

und

Prinzessinnen,

von

Hollstein - Sonderburg - Augustenburg

Friedrich August Emil.

Charlotte Louise Dorothee Josephine.

Pauline Victorie Anne Wilhelmine.

Georg Erich.

hochachtungsvoll

zugeeignet.

Ein Sträuschen hab' ich hier gebunden
Für junge Herzen; was im Hain,
Was holdes ich im Thal gefunden,
Flocht ich mit treuer Sorgfalt ein!

Violen, Rosen, Maienblüten,
An Düften reich, an Farben schön —
Wem soll ich nun die Blumen bieten,
Den Werth des Sträuschens zu erhöh'n?

Euch weih' ich sie, in Deren
Zügen
Sich jeder Unschuldsreiz enthüllt;
Gewährt das Sträuschen Euch Vergnügen,
So ist mein wärmster Wunsch erfüllt!

C. F. Solbrig.

Ein Paar Worte über Entstehung und Gebrauch dieses Buchs.

Als ich vor einigen Jahren eine Auswahl beliebter Gedichte zum Behuf der Declamation (Magdeburg, bei Adolph Friedrich von Schütz 1810) wovon auch bereits eine zweite, vermehrte und verbesserte Auflage erschienen ist, herausgab, hatte ich den Zweck: dem Publicum Stoff zum Declamiren zu geben, ohne Rücksicht auf ein besonderes Alter zu nehmen; ohne mich bei der Auswahl selbst auf Dichtungen zu beschränken, welchen eine besondere moralische Tendenz, im unterhaltenden Gewande zum Grunde lag; ein gleicher Zweck bestimmte mich bei Herausgabe des zweiten Theils. Später hatte ich auf meinen Reisen das Vergnügen, zu bemerken, daß man diese Sammlungen an mehrern Orten gewürdigt hatte, sie in Schulen als Uebungsbuch einzuführen; dies bestimmte mich, gegenwärtige Declamations-Uebungen, für ein jüngeres Publikum erscheinen zu lassen. Streng bin ich bei dieser Auswahl zu Werke gegangen, um nichts, was nur entfernt diesem Zwecke entgegen, aufzunehmen. Es wird mich herzlich freuen, wenn eine günstige Aufnahme mich überzeugt, daß man mein Unternehmen gut heißt, und ich so in den Stand gesetzt werde, ein zweites Bändchen folgen zu lassen. — Jetzt ei-

nige Worte über den Gebrauch dieses Buchs: Vorausgesetzt, daß meine jungen Freunde, mit den gewöhnlichen Interpunktionszeichen schon hinlänglich bekannt sind und selbige zu würdigen verstehen, brauche ich sie nur auf die Qualität der hier angenommenen Unterscheidungszeichen aufmerksam zu machen: a) Was hier mit ausgezeichneter Schrift gedruckt ist, muß stärker betont werden; ich halte dies für das beste Mittel, Worte und Sätze auszuzeichnen. An dem Lehrer ist es nun, seinen Schülern die Gründe anzugeben, warum diese Worte vor den übrigen herausgehoben werden müssen. — b) Eingeschaltete Sätze (Zwischensätze) welche als Umschreibung oder Erklärung des Vorhergegangenen gelten, oder auch Bemerkungen des Erzählers sind, und welche eine Unterbrechung in Ton und Tempo nothwendig machen, so wie Pausen, sind mit (. . . .) und — — bezeichnet. Da man in diesem Buche blos Stoff zum Declamiren zu erwarten hat, und ich mich über den Vortrag jedes einzelnen Gedichts nicht ins Detail einlassen konnte, so setze ich (damit der Lehrer die Töne, nach der Organisation der Sprechorgane eines jeden Schülers bestimmen kann, die angenommene Oratorische Skala (Tonleiter) bei. So wie bei der Musik, kann auch durch diese Tonleiter, jeder Satz oder Vers so bezeichnet werden, daß — wenn er auch aus dem Zusammenhange herausgerissen — von verschiedenen Individuen vorgetragen, doch dieselbe Melodie haben muß. Sapienti sat! —

Orato-

ala,

ekunst.

oder der höchste Ton.

e; der Schreiton; der Göt-
Leidenschaft;

r hohe Ton.

on, worin die Rede anhebt;

emäßigste Ton.

er Ton des Verstandes; der
lligung; des Lobes; der Be-
n; Gesprächs- und Selbstge-

er ausführlichen Erklärung;

der Geisterton, der aus der

Inhalt.

Inhalt.

A.

Gedichte ernsten Inhalts.

	Seite.
Gefühl des Seyns, von Hesse	3.
Ein Wort an Deutschlands aufblühende Jugend von Karl Grumbach	6.
Die Götter Griechenlands, von Hallbauer	9.
Der Vater Martin, von Mahlmann	16.
Viele, Manche, Wenige, von Seidel	19.
Die Wahl, von Karl Lange	22.
Das Abendlauten, von Fink	27.
Georg Neumark und die Gambe, von Friedrich Kind	28.

Seite.

Paul Gerhard, von Schmidt von Lübeck . . 32.
Der Ring des Polykrates, von Schiller . . 37.
Graf Lauzun, von Blumauer . . . . 41.
Die drei Blümlein, von Pfeffel . . . 47.
Ansichten, von F. Laue . . . . . 48.
Der Spatziergänger und der Todtengräber, vom Freiherrn von Seckendorf . . . 50.
Die Kinderjahre, von Matthisson . . . 54.
Die Götter der deutschen Vorzeit, von Methusalem Müller . . . . . . 63.
Kaiser Friedrich, von Besseldt . . . . 67.
Der heilige Lucas, von Wilhelm Schlegel . 70.
Der Erbe von Linne . . . . . . 76.
Die Christnacht, von Streckfuß . . . . 87.
Kolumbus, von Louise Brachmann . . . 92.
Der Abt, von Nostiz und Jänkendorf . . 96.
Die Brüder, von Eberhard . . . . . 100.
Der Jüngling zu Nain, von Gustav Ludewig . . . . 106.
Der treue Reuter, von Friedrich Kind . 109.
Die aufgehende Sonne, von Raufseysen . 111.
Die Beter . . . . 113.
Ermuthigung, von Karl Graß . . . . 116.
Kaiser Albrechts Hund, von Collin . . 120.
Das Wiegenlied des Todes, von Schmidt . 127.

Seite.
Der Frommen Ausgang, von Bernhardi = 129.
Die spartanische Mütter, von Collin = = 131.

B.

Gedichte launigen Inhalts.

Die Linde und die Weide, von Seidel = 137.
Die Wachtel und ihre Kinder, von Langbein 140.
Die Spinne, von Langbein = = = = = 143.
Der Nachbar und die Nachbarin, von Eberhard = = = = = = = = = = 145.
Der Peter in der Fremde, von Eberhard = 152.
Die dankbare Nase, von Harries = = = 157.
Die Mißgeburt, von Gellert = = = = 158.
Der Kobold, von Lichtwer = = = = = 162.
Der Schlüssel zum Paradiese, von Pfeffel = 165.
Bramarbas, von Langbein = = = = = 171.
Der Universalerbe, von Langbein = = = 178.
Die Fürbitte, von Wilke = = , = = 179.
Der Kampf im Finstern, von Eberhard = 180.
Die neuen Hemden, von Langbein = = = 184.

Seite.

Die Katze in der Speisekammer, von Langbein 185.
Herr Michel, von Harries . . . . . 187.
Besenstolz, von Langbein . . . . . 189.
Die schöne Schifferin, von Tiedge . . . 190.
Die Goldstange, von Wilke . . . . 193.
Der Hahnenbalken, von Friedrich Kind . 195.
Nichts ist billiger . . . . 198.
Der kleine Gernegroß, von Langbein . . 199.
Der Geheimnißvolle, von Gellert . . . 202.
Der Unterschied, von Friedrich Kind . . 203.
Die neue Eva, von Langbein . . . . 204.
An die Sonne, von Blumauer . . . . 208.
Das Weingericht, von Langbein . . . 214.
Die Reise nach Calbe, von Horn . . . 218.
Der Landjunker und sein Pudel, von Langbein 219.
Die Schlägerey, von Haug . . . . . 224.

A.

Gedichte ernsten Inhalts.

Gefühl des Seyns,

von

Hesse.

Ich bin! —
Ich sprech' es aus und fühl' es,
Fühl's in jedem Schlage des Herzens:
Ich bin! — —

Welch' ein Gefühl,
Welch ein Gedanke,
Seyn! — —
Denken kann ich es nicht,
Fühlen nicht,
Ohne daß Wonne mein Herz,
Wonne mein zitternd Gebein,
Meine schauernde Seele
Wonne durchschüttert! — —

Ich bin;
Sonnen strahlen am Himmel,
Ich seh's!
Harmonieen rauschen durch die Lüfte,
Ich hör' es!
Und fühl' es tief,
Tief in der innersten Seele!

Mit tausend Armen
Umfängt mich liebend Natur —
Und mein Inneres erglüht,
Jubel entfließt meiner bebenden Lippe,
Meine Seele jauchzet durch sie,
Daß der ewige Aether erzittert:
Ich bin! — —

Sonne! ich fühle mich größer als du!
Sonne! ich frage dich stolz,
Wenn du, das Weltall
Weithin erleuchtend,
Eine Freude dem Himmel,
Eine Wonne der Erde,
Am Morgen emporschwebst;
Wenn du,
— Ein Rosenozean, —
Am Abend dich senkest!
Sonne! ich frage dich stolz,
Kannst du dann ihn aussprechen,
Kannst du ihn fühlen,

Tief, voll innerer Kraft,
Den Gluthgedanken:
Ich bin? — —

Sonne! du kannst es nicht,
Sonne! ich fühle mich größer als du!
Denn ich spreche ihn aus,
Ich fühl' ihn in jedem Schlage des Herzens,
Den Gluthgedanken:
Ich bin! — —

Ein Wort
an Deutschlands aufblühende Jugend,

von

Karl Grumbach.

Zu Euch, ihr Lieben! die das junge Leben
Mit seinen bunten Farben noch umspielt;
Zu Euch, die Ihr, von Duft und Glanz umgeben,
Noch nie des Schicksals schwere Hand gefühlt;
Zu Euch dringt jetzt mein langverhaltnes Flehen,
Und was so lang im tiefsten Busen schlief,
O, laßt es jetzt enthüllet vor Euch stehen,
Und wahrt es Euch im Innern fest und tief! —

Noch schmücket Euch der Unschuld Perlenkrone,
Und ihre Veilchen blühn an Eurer Brust
Noch naht sie Euch mit ihrem süßen Lohne,
Und ihrer Wonnen fleckenlosen Lust, —
O laßt sie ewig, ewig bey Euch weilen
Verscheucht sie nie, durch frecher Willkühr That;
Sie kann allein die schwersten Wunden heilen,
Bestreut allein mit Blumen Euern Pfad!

Denn was erhebt uns zu dem Kreis der
Engel? —
Was adelt uns schon hier, und macht uns groß? —
Die Reinheit nur der angestammten Mängel;
Das Weilen in der Unschuld Blumen-
schoos! —
O Jüngling! Jungfrau! Eure schönste Krone
Ist Unschuld, und ein reiner frommer Sinn;
Und weicht Ihr von der Göttin Strahlenthrone,
Zerfällt in Staub ihr Sonnenschimmer hin!

Verderblich ist des Lasters scheues Walten,
Und unheilbringend seines Fußes Gang;
Euch kann kein Gott, Euch kann kein Engel halten,
Wenn einmal Euch sein weicher Arm umschlang;
Dann fliehen schnell — mit losgebundnen Schwingen —
Die Geister Eurer reinen, frommen Lust,
Und andre finstre Unheilsmächte dringen
Mit ihrem Gift in Eure offne Brust! — —

Noch hütet Euch — es ist der Gott der Zeiten! —
Vor böser Lügen ränkevollem Geist;
Er ist es, der, das Schwerste zu bereiten,
Den Freund vom Freund, vom Sohn den Vater
reißt; —
Enthüllet offen, was im Innern wohnet,
Und sprecht es aus, der Seele tiefstes Wort! —
Da, wo Verschlossenheit und Lüge thronet,
Da flüchtet stets sich das Vertrauen fort. —

Vernahmt Ihr nie aus Eurer Väter Munde,
Wie in der alten Vorwelt grauen Zeit
Die Ahnen sich im ewigfesten Bunde
Dem graden Sinn der Redlichkeit geweiht? —
Und wollt Ihr jetzt — in dieser Stürme Zeiten —
Wo einzig noch Vertrauen uns erhält,
Euch selbst bethört den Untergang bereiten,
Vom Freund der Lüge ringsumher umstellt? —

Vertrauen, sie, des Lebens treue Amme,
Die Gott an unser niedres Leben band;
Und Hoffnung, sie, die reine Himmelsflamme,
Die er im Elend huldreich uns gesandt,
Sie mögen Euch in Euerm Pilgerleben
Mit ihres Glanzes freudenvollem Schein,
Mit ihrem *) Immortellenkranz umgeben,
Und ewig Eure treuen Schützer seyn! —

Dann mag das Leben feindlich Euch umtoben,
Es mag der Sturm durch Eure Tage ziehn:
Euch winket noch ein Zufluchtsort da oben,
Wo Unschuld, Redlichkeit und Treue blühn;
Und wie die Sonne sanft hinuntersinket,
So wird auch Euer Leben still vergehn,
Bis liebend Euch der Himmelsbote winket
Und Edens Palmen flüsternd Euch umwehn! —

*) unverwelklicher Kranz.

Die Nacht war schön, ein Lüftchen nur
Durchzog des Kirchhofs stille Flur,
Und lispelte mit sanftem Hauch
Im Thaubeglänzten Rosenstrauch,
Der (frischgepflanzt von lieber Hand)
Am Grabe eines Jünglings stand.

Der alte Martin seufzte schwer,
Er sah empor zum Sternenmeer,
Und fiel aufs Grab, wo Anne schlief
Voll heißer Andacht hin und rief:
„Ach lieber Gott! ach führe Du
„Den alten Martin auch zur Ruh."

„All meine Freund' und Nachbarn hier
„Sind längst, du lieber Gott, bey dir;
„Ich bin so einsam und allein,
„Und möcht' auch gern dort oben seyn.
„Du lieber Gott, was soll ich doch
„So spät auf deiner Erde noch! —"

„Ich bin ja alt und lebenssatt,
„Mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt,
„Mein zitternd Haar ist silberweiß,
„Was hilft dir Herr der matte Greis? —
„Ach nimm ihn auf, und decke du
„Sein müdes Herz mit Erde zu."

Und Martins Bitte stieg zum Ohr
Des großen Herrn der Welt empor,
Er winkt Erhörung seinem Flehn,
Und hieß den Todesengel gehn,
Daß er bereitete sein Grab,
Und nähm ihm ab den Pilgerstab.

Der Engel wehte Trost und Ruh
Dem frommen Vater Martin zu;
Er trat zu ihm im Lichtgewand,
Und reicht' ihm seine kalte Hand,
Er sprach zu Martin: küsse mich!
Da küßt ihn Martin, und erblich.

Viele, Manche, Wenige,

von

Seidel.

Es haben Viele auf der Welt gelebt
Ein kleines Daseyn, reich an Lust und Frieden.
Aus wenig Wünschen war ihr Herz gewebt,
Und schwacher Muth der schwachen Kraft beschieden.
Am schlichten Kreuz, das ihren Namen nennt,
Geht unbewegt der Wandersmann vorüber,
Kaum dauert der Erinn'rung Monument
In Kindesbrust von Jahr zu Jahr hinüber. —
Es gleicht ihr Werk der Hütte leichtem Bau,
Die bald zerfällt, wenn ihr Bewohner flüchtet;
Ein neues Volk bezieht den alten Gau,
Und neue Hütten werden aufgerichtet. — —

Es haben Manche auf der Welt gelebt,
Des Angedenkens werth und doch vergessen;
Ihr Muth hat hohen Dingen zugestrebt,
Doch war der Kraft die Bahn zu weit gemessen. —
Sie sä'ten Thaten in der Tage Schooß,
Ihr Keim ging auf, die Mühe zu vergüten —

Da wandte sich das Glück erbarmungslos,
Und ihre Ernte starb in tauben Blüthen. —
So gleichen sie auf ungewisser Bahn
Kometen, die von Segenssonnen stammen;
Gleich Babels Thurmbau stieg ihr Werk hinan,
Doch unvollendet brachs die Zeit zusammen. —

Es haben Wen'ge auf der Welt gelebt,
Die stark vollbrachten, was sie kühn begonnen;
Die lächelnd standen, wenn das Rund gebebt,
Und von der Zeit der Arbeit Lohn gewonnen.
Nur das Jahrtausend reifte solche Frucht,
Die ihm Bedeutung giebt, und Form und Namen;
Vielfältig ward die Bahn voraus versucht
Und Bothschaft ausgesandt, bevor sie kamen.

Vor jedem Tag, der solchen Mann gebahr,
Wird von den Göttern hoher Rath gepflogen!
Auf strenger Waage Rettung und Gefahr,
Der Menschheit Wohl und ihre Noth erwogen.
Dann wählen sie das Land bedächtig aus,
Den Ort, die Stunde, nach verborgnem Willen;
Oft zieht ihr Segen in ein niedres Haus;
Zur Königswiege tritt er oft im Stillen.
Sie flechten unsichtbar dem Säugling schon
Um seine Stirn die künft'gen Ehrenkränze;

Der Mutter däucht's: als ob dem holden Sohn
Zur Nacht ein goldner Schein das Haupt umglänze. —

Und solcher Männer Schritte sind geweiht;
Dem Gipfel führen sie, dem Glanz entgegen;
Gleich Perlen werden Sterne angereiht,
Dem Himmel selbst die Namen einzuprägen.
Aus ihrem Werk baut sich ihr Monument,
Egyptens Pyramiden zu vergleichen;
Der Nachwelt Forscher, der den Sinn erkennt,
Betrachtet es mit ehrfurchtsvollem Schweigen!

Die Wahl,

von

Karl Lang.

Zween Träume, Brüder zwar, doch so verschieden
Wie Tag und Nacht; der, wie Melancholie,
So seufzervoll, so schwarz wie sie;
Und jener, weiß und roth und lächelnd, gleich dem Frieden,
Verwalteten auf unsrer Welt hienieden
Ein jeder sein besondres Amt. —
Der Freundliche war einem Armen zubeschieden,
Der Trübgesinnte zu der Pflicht verdammt,
Allnächtlich ins Gemach des Sultans sich zu schleichen,
Und seiner Ruhe Glück durch Bilder zu verscheuchen. —
In seiner Hütte lag, auf etwas Zeug und Stroh
Der arme Mann, und schnarchte froh,
Indeß' vom Gott des Schlafs verhöhnt,
Sein Herr auf seidnen Polstern stöhnt,
Und seufzend nach dem Tag sich sehnt. —

Mit heiterm, liebevollen Blick
Sprach, (bey des Morgenroths Erwachen,

Als beyde Brüder schnell zurück
Zum Orkus ihre Reise machen,)
Gerührt von seines Amtes Glück
Der jugendliche Freund des Sclaven:
„„Wie hat dein Sultan heut geschla-
fen?““
„Nach Werth und Recht — erwiederte
Der trübe, melancholische,
Der Ruhefeind; auf schattendem Gefieder
„Ließ ich mich kaum an seinen Polstern
nieder,
„So schwebte gleich ein schwarzes Heer
„Von bangen Ahnungen und Sorgen
„In Kreisen um sein Lager her,
„Und quält' ihn bis am lichten Morgen.
„Du kennst ihn, den Gefürchteten,
„Den Wütherich — wie mit dem Zauberstabe
„Ließ ich zuerst aus seinem Grabe
„Den jüngsten seiner Brüder schnell er-
steh'n,
„Den menschenliebenden, den holden Knaben,
„Den, auf des Sultans Wink, sie jüngst
getödtet haben.
„Blut trieft aus seiner Brust, und Blut
„Strömt ringsumher; und von Gewimmer
beben
„Die Hallen; dem Tyrann entsinkt der
Muth,
„Er ringt, beschweißt, mit Tod und Leben. —“

Bald greift ein andres Traumgesicht
„Nach ihm: sein Volk hat sich empöret;
„Es tobt der Krieg; die Rache schwöret
„Ihm Schmach und Tod! Vor ein Gericht
„Von Männern, deren Glück er frech zerstöret,
„Wird er geschleppt; er zagt, er höret,
„Wie schon mit schrecklichem Gewicht
Die Kette klirrt; wie die gerechte Strafe
„Ihn schnell erreicht; er fährt empor vom Schlafe,
„Und trocknet ängstlich sein Gesicht. —
„Ermattet sinkt er hin. Ich bleibe — tief gefallen
„Erblickt er sich in feuchten Kerkerhallen,
„Statt Ananas und Cypermost,
„Ist Brod und Wasser seine Kost,
„Und, statt gepriesner Sänger Harmonieen,
„Hört er ein Rabenheer den öden Thurm umziehen,
„Man kommt — man reißt ihn aus dem finstern Ort,
„Zu neuen, härtern Qualen fort;
„Er muß wie aus der Gruft erstehen,
„Und seinen Gegner auf dem Thron,
„Und neben ihm sein Weib, — das er einst liebte, — sehen,
„Und beyde sprechen seinem Kummer Hohn.
„Schon ist das Rächerschwerd für ihn geschliffen;

„Er wird entfesselt, wird ergriffen,
„Und — Bruder, hier erweckt' ich ihn:
„Mich jammerten die bangen Klagen!
„Der Morgen kam; ich durfte fliehn.
„Es ist mein Loos, statt wohlzuthun, zu
plagen"

„„Mein Bruder, trau'n, dein Loos
ist hart,
— Entgegnet ihm der weise Traumsylphide: —
„„Ein andres Land voll Lust entblühte
„„Dem Armen heut durch meine Gegenwart.
„„Ich sah ihn lächeln; holder Friede
„„Umschwebt' sein heitres Angesicht,
„„das nur von frohen Bildern glühte;
„„Der Zukunft Sorge stört ihn nicht!
„„Entnommen seinem niedern Stande,
„„Zu freudigen Genüssen neu belebt,
„„Umschlagen, in der Jugend Feenlande,
„„Ihn Düftereiche Blumenbande,
„„Wie Hebe sie für ihre Kinder webt! —
„„Ich sah ein Weib an seinem Herzen,
„„Das treu wie Gold, und jung und lieb-
lich war,
„„Ich ließ um das zufriedne Paar
„„Die Reihe zarter Kinder scherzen,
„„Mit offnem Blick, mit schön gelocktem
Haar. —
Ich sah des Dankes Thräne glänzen,

„„Sah, was die Menschen glücklich macht,
„„Ich ließ die Freundschaft unter Tänzen
„„Den Hochbeseligten mit Blumen kränzen!
„„Und so entfloh die schöne Nacht! —
„„Wohl ihm, er wird am Tag des Abends
sich erfreuen,
„„Um diese Träume zu erneuen,
„„Indeß am Tage selbst die Ruhe jenen flieht,
„„Der bebend jeder Nacht entgegensieht.""

Sprach, die mir dies Gesicht erzählet,
Die Muse wahr, und ziemte mir sogleich
Die Wahl — ich hätte schon gewählet!
Behaltet euer Königreich,
— So sprach' ich, — Herrn von Millionen;
Sind Glück und Ruhe fern von Thronen,
Und wär't ihr noch so groß; und mehr als
Crösus reich;
Und ich — ich sollte nur in armer Hütte
wohnen;
Ich tauschte nicht mit euch!

Das Abendläuten,

von

Fink.

Aus dem Dörfchen da drüben vom Thurme herab,
Da läuten die Menschen den Tag zu Grab.
Sie läuten und läuten, und ich und du,
Wir hören gar gerne dem Läuten zu.

Wenn sie läuten, da sollen wir immerdar fein
Zum Singen und Beten gerüstet seyn.
Wir sagen der Glocke gar große Ehr':
Denn's Läuten ist immer bedeutungsschwer.

Wenn sie läuten am Sonntag, das klinget wohl schön. —
Da sollen wir stille zur Kirche gehn,
Und sollen, versammelt am heil'gen Ort,
Uns predigen lassen des Herren Wort.

Und zur Tauf' und zur Trauung da läuten sie auch.
Das Läuten ist immer ein heil'ger Brauch.
Und wird uns die letzte Ehre gethan,
So fangen die Glocken zu läuten an. —

Bet' eifrig! Jetzt schlagen sie dreymal drey,
Bald sind nun die Leute vom Läuten frey.
So schlagen zum Ende die Christenleut
Zu Ehren der heil'gen Dreyeinigkeit.

Georg Neumark und die Gambe,

von

Friedrich Kind.

„Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
„Verricht' das Deine nur getreu,
„Vertrau' des höchsten reichem Seegen" —
Rief Neumark — jeden Tag aufs neu',
Sang Lieder zu der Vorsicht Preis,
Trieb Wissenschaft mit regem Fleiß.

Doch derer, die im Himmel wohnen,
Vergißt gar oft das Erdenglück;
Es muß den gier'gen Mäckler lohnen,
Wie träf bescheidne Kunst sein Blick?
Auch Neumark fiel in Ungemach,
Daß fast die Nothdurft ihm gebrach.

Schon ward ihm das Geräth entrissen,
Als Unterpfand für Wucher-Geld.
„Wohl mehr noch muß ein Aermrer missen!“
Sprach Neumark, floh zu Wald und Feld;
Erst mit des Dichters liebstem Guth,
Dem Bücherschatz, entwich sein Muth.

Doch wankt' auch jetzt nicht sein Vertrauen,
Obwohl die letzte Hülfe schwand;
Er ließ nicht ab, auf Gott zu bauen,
Bey harter Kost und leerer Wand,
Und sang mit jedem Morgenlicht
Ein Lied voll frommer Zuversicht.

Spät, wenn beym Schein der düstern Lampe
Die Schwermuth seinen Geist umschlich,
Ergriff er die geliebte Gambe,
Die er mit fert'gem Finger strich;
Beim Finden süßer Melodie'n
Kam Trost des Himmels über ihn.

Nichts war ihm endlich überblieben,
Als diese holde Trösterin;
Von Nahrungssorgen hart getrieben,
Trug er auch sie zum Wuchrer hin,
Nahm Abschied von dem theuern Pfand,
Gab zitternd es aus seiner Hand.

Erst, als ihm nun beym Dunkelwerden
Der einz'gen Freundin Klang gebrach,
Vermißt' er jedes Glück auf Erden,
Und seufzte still ein banges Ach!
Dann rief er, seinem Gott getreu:
„Du weißt's, ob Hülfe nützlich sey!“

Gott wußt' es auch; am nächsten Morgen
Berief ein Graf den Unglückssohn,
Und sprach: „„Man sagt, Ihr lebt in Sorgen;
„„Wie? wär' dieß wohl verdienter Lohn?
„„Bewährt mir eure Kunst — durch That,
„„Mit einer Schrift an Schwedens Staat!““

Den Blick empor zu Gott, dem Retter,
Fleht Neumark seinen Beystand an,
Durchliest die überreichten Blätter,
Betritt voll Muths die neue Bahn;
Kaum weicht die dunkle Mitternacht,
Da ist mit Gott sein Werk vollbracht.

Und sieh! mit Gott ists wohl gelungen!
Der Graf erhebt es hochvergnügt,
Wie kräftig, wie mit Feuerzungen,
Der Jüngling Wort an Wort gefügt.
„„Nimm — ruft er — dieß aus Dankbarkeit,
„„Und bleibe meinem Dienst geweiht!““

Traun! würdig war die Ehrenspende,
Deß, der sie gab, deß, der sie nahm;
Er drückt gerührt des Edlen Hände,
Mit stummem Dank, mit schöner Schaam;
Ihn treibt das volle Herz nach Haus,
Doch — löst' er erst die Gambe aus!

Nun grüßt er die verarmten Mauern,
Die er so oft voll Grams geflohn,
Mit Jubel, prüft mit süßen Schauern
Den lieben, lang entbehrten Ton,
Drückt fest die Gambe an die Brust,
Und stimmt sie ein mit inn'ger Lust.

Nicht länger kann die Glut sich halten,
Er dichtet, spielt mit frommer Hand:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten“ —
Noch immer singt es Stadt und Land,
Und manches Herz, des Kummers Raub,
Schlägt leichter, segnet Neumarks Staub.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paul Gerhard,

von

Schmidt von Lübeck.

Zu Brandenburg einst waltet
Der Kurfürst weit und breit;
Doch neue Lehre spaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es steuern wohl Gesetze
Verbotenem Geschwätze,
Wie das Edict es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geist zu zwingen
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt? —

Er stand an heil'ger Stäte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündigend den Herrn. —
„Und laß dir nimmer grauen,
„Mußt droben dem vertrauen,
„Deß Name Zebaoth!
„Und ob des Himmels Schranken,
„Und alle Vesten wanken:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Der Kurfürst aber sandte,
Da kam der fromme Mann;
Des Fürsten Auge brannte,
Und zürnend hub er an:
„„Wer nur den eignen Grillen,
„„Nicht des Gesetzes Willen
„„Zu folgen, weise fand,
„„Der hat — es sey gesprochen! —
„„Hat Ehr' und Amt verbrochen,
„„Und meidet fortan Stadt und Land.""

Der Greis versetzt bescheiden:
„Mir ziemt's, das strenge Recht,
„Gebieter, zu erleiden,
„Mir, dem geringen Knecht.
„Wie mag ich anders lehren,
„Das Reich des Herrn zu mehren,
„Als wie geschrieben steht? —
„Es bleibt gerecht sein Wille,
„Ich will ihm halten stille" —
Und drauf verneigt er sich, und geht.

Und wehrt daheim den Jammer,
Und alles legt er ab,
Und nimmt aus seiner Kammer
Die Bibel und den Stab.
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngste Kind im Arme,
Das zweite bei der Hand —

So tritt er an die Schwelle,
Und blickt hinauf ins Helle,
Und meidet fröhlich Stadt und Land, — —

Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang
Im heißen Sonnenstrahle
Die flache Haid' entlang? —
Sie wallen froh im Glauben
Als blühten ihnen Lauben
Der fremden Erde zu;
Und als der Tag verflossen,
So beut, — im Wald verschlossen,
Ein gastlich Dach dem Häuflein Ruh.

O schau den süßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
Ins Mutterherz der Kummer,
Soviel es kämpfte, sank:
„„Wer wird sich doch der Armen
„„Im fremden Land erbarmen,
„„Und ihr Vertreter seyn?
„„Wer wird das Herz erweichen?
„„Die harten Menschen reichen
„„Den Hungrigen für Brod den Stein.““

Der fromme Dichter lächelt:
„Sie stehn in Gottes Huth!“
Des Glaubens Palme fächelt

Ihm Freudigkeit und Muth:
Und wo sich solche Blüte
Entfaltet im Gemüthe,
Ist nimmer fern das Glück.
Er geht hinaus mit Eile,
Und bringt nach kleiner Weile
Des Trostes goldnes Lied zurück:

„Befiehl du deine Wege,
„Und was das Herze kränkt,
„Der allertreusten Pflege
„Deß, der den Himmel lenkt."
Da däucht es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen
Und alle Sorge flöh.
Denn, kaum das Lied vernommen,
Ist über sie gekommen
Der Friede Gottes aus der Höh.

Sie schwören still und schauen
Hinaus in Wald und Nacht,
Und über dunkeln Auen
Der Sterne goldne Pracht;
Sie schwören, ob die Wellen
Bis an die Seele schwellen,
Zu trauen für und für;
Und als der Schwur vollzogen,
Und himmelan geflogen,
Da steht die Hülfe vor der Thür.

Denn draußen scharrt im Sande
Bereits des Rosses Fuß;
Es bringt aus Sachsenlande
Der Bote diesen Gruß:
„Dem Sänger Heil und Frieden!
„Ich bin hierher beschieden
„Durch Herzog Christian;
„Er will den Dulder ehren,
„Den treu im Thun und Lehren
„Die Engel Gottes wandeln sahn.“

„Er hat dich auserkohren
„Zu weiden eine Heerd';
„Und was du dort verlohren,
„Sey dreifach dir gewährt! —
„Wohlauf, es graut der Morgen,
„Dahinten laß die Sorgen,
„Gott hat die Noth gewandt;
„Es winken uns die Gränzen,
„Eh wieder Sterne glänzen,
„Umfängt dich Freund und Vaterland.“

Der Ring des Polykrates,

von

Schiller.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„„Dies alles ist mir unterthänig,““
— Begann er zu Egyptens König, —
„„Gestehe, daß ich glücklich bin.““

„Du hast der Götter Gunst erfahren!
„Die vormals deines Gleichen waren,
„Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
„Doch einer lebt noch, sie zu rächen,
„Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
„So lang des Feindes Auge wacht.“

Und eh' der König noch geendet,
Da stellt sich — von Milet gesendet, —
Ein Bote dem Tirannen dar:
„Laß, Herr! des Opfers Düfte steigen,
„Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
„Bekränze dir dein festlich Haar.“

„Getroffen sank dein Feind vom Speere,
„Mich sendet mit der frohen Mähre
„Dein treuer Feldherr Polydor —“
Und nimmt aus einem schwarzen Becken
— Noch blutig zu der Beyden Schrecken;
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,
— Versetzt er mit besorgtem Blick, —
„Bedenk', auf ungetreuen Wellen,
„— Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen —
„Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.“

Und eh' er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Rhede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
„Doch fürchte seinen Unbestand.
„Der Sparter nie besiegte Schaaren
„Bedräuen dich mit Kriegsgefahren
„Schon nahe sind sie diesem Strand.“

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: Sieg!
Von Feindes Noth sind wir befreyet;
Die Sparter hat der Sturm zerstreuet;
Vorbey, geendet ist der Krieg!

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen,
„Doch — spricht er — zittr' ich für dein Heil.
„Mir grauet vor der Götter Neide,
„Des Lebens ungemischte Freude
„Ward keinem Irdischen zu Theil."

„Auch mir ist alles wohl gerathen.
„Bei allen meinen Herrscherthaten
„Begleitet mich des Himmels Huld,
„Doch hatt' ich einen theuren Erben,
„Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
„Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld."

„Drum willst du dich vor Leid bewahren.
„So flehe zu den Unsichtbaren,
„Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
„Noch keinen sah' ich fröhlich enden,
„Auf den mit immer vollen Händen
„Die Götter ihre Gaben streun." —

Und wenn's die Götter nicht gewähren
„So acht' auf eines Freundes Lehren,
„Und rufe selbst das Unglück her;
„Und was von allen deinen Schätzen,
„Dein Herz am höchsten mag ergötzen,
„Das nimm, und wirf's in dieses Meer."

Und jener spricht von Furcht beweget:
„„Von allem was die Insel heget.
„„Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
„„Ihn will ich den Erinnen weihen,
„„Ob sie mein Glück mir dann verzeihen!""
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr! diesen Fisch hab' ich gefangen,
„Wie keiner noch ins Netz gegangen,
„Dir zum Geschenke bring ich ihn.

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet,
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh Herr, den Ring, den du getragen,
„Ihn fand ich in des Fisches Magen,
„O ohne Grenzen ist dein Glück!"

Hier wendet, sich der Gast mit Grausen,
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
„Mein Freund kannst du nicht weiter seyn.
„Die Götter wollen dein Verderben,
„Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben." –
Und sprach's, und schiffte schnell sich ein.

Graf Lauzun,

von

Blumauer.

Ein edler Mann aus Frankenland
Lauzun war er genannt,
Der einst den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürstengunst und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin mit seinem Gram
Sich nährend, wie im Grab!
Nur kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Grau'n
Vermehrte seine Noth;
Es schien ihm, (hätten manche Nacht
Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht.)
Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundeszuspruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur seiner Ketten wild Geklirr,
Und Knarren seiner Kerkerthür
Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tiegerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Troz und kalten Spott zurück,
Und schlug ihm alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
Damit er schreiben könnt';
Umsonst. Es wurde nicht einmal
Sich seiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last
Schwer, wie der Alp, sein Herz.
Die Geist- und Herzens-Hungersnoth,
Viel ärger oft, als selbst der Tod,
War nun sein größter Schmerz. —

Einst, als ihm die Verlassenheit
Tief in die Seele ging,
Er auf von seinem Lager sprang,
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerkerwand umfing,

Da nahm er eine Spinne — tief
In einer Ecke — wahr,
Das erste Thierchen, das so nah'
Er leben und sich regen sah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich
In seiner Einsamkeit;
Er kannte Menschen, liebte sie;
Doch hatten Freunde selber nie
So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stunden lang,
Wie sie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen spann
Zu schlauem Mückenfang.

Bald, wie die kleine Lauf[illegible]rin
In ihrem Häuschen, klug,
Auf Mückchen laur'te, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug.

Bald, wie sie sich zum Zeitvertreib
Von Fäden, (fein wie Haar,)
Ein luftig schwebend Scheiblein spann,
In dessen Mittelpunkte dann
Ihr kleiner Lustsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
Für seine Worte Sinn:
So oft sie neue Arbeit spann,
Besah er sie, und lobte dann
Die kleine Weberin;

Besorgt für ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn schlüpft' ein Mückchen in sein Grab
Oft auf der Sonne Strahl hinab,
Bracht' ers zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
Ein Fädchen sich gespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
Drauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
Drob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüsselloch
Des Grafen Lust verrieth:
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dieß Fratzenspiel dich so?
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
Mit halb verbißnem Spott:
„Sieh, (rief er) eine Spinne da,“
Und trat, (eh' sich's der Graf versah,)
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief ins Herz,
Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn
Auf das zertretne Thierchen hin,
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin,
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz:
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durchs Schlüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

„„Mein Glück, mein Alles, (rief er) war's,
„„Was hier dein Fuß zertrat!““
Zwar linderte die Zeit sein Weh;
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

Die drei Blümlein,

von

Pfeffel.

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt; — ein froher Sinn
Verbannt den Gram, ist Lebens Gewinn,
Und schafft zum Eden die Haide. —

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Die Lilie der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz; wenn sie es deckt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite. —

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Das dritte, das Immerschön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie,
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

Ansichten,

von

F. Laue.

Knabe.

Was die Großen alles können!
Wer doch schon erwachsen wäre!
Schätze, Weisheit, Glanz und Ehre,
Alles wollt' ich mein dann nennen;
Heute kämpfen, morgen tragen,
Und vor keiner Last erschrecken.
Ach, die Jahre ziehn wie Schnecken
An des langen Lebens Wagen. —

Jüngling.

Aus der Welt endlosen Weiten
Kehren müde meine Blicke.
Ist von all dem weiten Glücke
Eines werth, es zu erstreiten?
Meines Glückes nahe Sonnen
Seh' ich aus zwey Augen blitzen,
Dürft' ich diese nur besitzen,
Wäre mir die Welt gewonnen. —

Mann.

Schöne Jugend, wie so schade!
Könnt' ich dich zurücke rufen!
Hohle Wünsch' und Träume schufen
Manchen Dorn auf meinem Pfade;
Süße Thorheit, schnöde Spiele
Legten meinen Ernst in Bande,
Und nun steh' ich noch, o Schande,
Weit von dem ersehnten Ziele! —

Greis.

Was die Menschen Plane machen!
Wenn ich dieses still beachte,
Und ihr Schicksal dann betrachte,
Möcht' ich weinen und auch lachen.
Alle Ziele fast vergebens
Alle Weisheit aller Bücher,
Nichts von allem fest und sicher,
Als das kurze Ziel des Lebens.

Der Spatziergänger und der Todtengräber,

vom

Freiherrn von Seckendorf.

Spatzierg. Wen birgt dieß Grabmal dort von reinem Gold?

Todtengr. Zahlt, wenn ihr näher treten wollt!
Bekannt der ganzen Welt,
Hieß man ihn nur den Reichen.
Hier! unter tausend Leichen
Trägt seine mir noch Gold.
Man kömmt, man staunt, man zahlet,
Zu sehn sein Monument,
Und mancher Künstler malet,
Auf fühllos Pergament
Dieß wahre Meisterstück;
Und, denkt des Todten Glück!
Von allen, die je kamen,
Las jeder seinen Namen.

Spatzierg. Wen deckt der hohe Marmorstein
Voll dunkler Hieroglyphen?

Todtengr. Ein Redner soll's gewesen, seyn,
Den allzufrüh die Engel riefen.
Er konnte bis zu Thränen rühren,
Den Spötter selbst zum Glauben führen;
Nur hörte, (wie man spricht,)
Der Mann sich selber nicht. —

Spatzierg. Das Schwerdt, der Panzer dort, die Lanze,
Der Helm mit seinem Lorbeerkranze
Sie künden einen Helden an.

Todtengr. Ihm hat es keiner gleich gethan.
Er war ein blut'ger Krieger,
Und großmuthsvoller Sieger;
Denn (sprach er oft,) — ich morde zwar,
Und morde gern, doch nur mit Recht,
Für meines Glaubens Hochaltar,
Als strenger, gottgeweihter Knecht.

Spatzierg. Ihm gönn' ich seinen Leichenstein.
Wem aber mag die Grotte seyn,
Aus der das Echo wehmuthsvoll
Jetzt neben uns entgegenscholl?

Todtengr. Dort ruht ein junges Weib
Gleich schön an Geist und Leib.
Sie starb den süßesten Beruf,
Für den der Himmel Weiber schuf.
Ihr Wittwer (einst des Lebens müd' und satt,)
Ists, der die schöne Gruft erbauet hat.
Manch' lange Nacht, hört ich ihn weinen,
Mit ihr im Grab' sich zu vereinen.
Jetzt kommt er dann und wann,
So oft er weinen kann,
Mit leichterm, festerm Tritt,
Bringt gute Freunde mit,
Selbst eine zweyte hübsche Frau
Und nimmt mein Lächeln nicht genau.

Spatzierg. Wem gilt das schwarze Kreuz,
Mit Vers und Kranz geschmückt,
Vom Alter tief ins Grab gedrückt?

Todtengr. Der schwarzen Kreuze giebts gar viel;
Sie gleichen den Gedankenstrichen;
Er hat erreicht sein Lebensziel
Und sich ganz still davon geschlichen.
Mehr (bitt' ich,) denkt euch nicht dabey,
Die Kreuze sind all' einerley.

Spatzierg. Dort an der Kirchhof Mauer
Wehn leise heil'ge Schauer
Zypressen auf ein Grab.
Wer sank darin hinab?

Todtengr. Blickt nicht nach jenen Beiden
Im Tod erst zu beneiden,
Für die ein Grab sich aufgethan.
Es war der Liebe süßer Wahn,
Der sie zum frühsten Tod verband,
Durch Gift und Dolch in eigner Hand.

Spatzierg. Die Rose hier, wen zeigt sie an?

Todtengr. Ihr mahnt mich, daß ich weinen kann.
Hinweg von diesem Grab geschwind!
Hinweg! hier ruht ein zartes Kind!

Spatzierg. Und dieser Hügel, neu begrünt —
Wer hat ihn durch den Tod versühnt?

Todtengr. Sorgt nicht, wie dieser Edle heißt.
Schlicht war sein Herz und hell sein Geist.

So wie sein Hügel, war sein Leben;
Er wollte sich nur sanft erheben.

Die Kinderjahre,
von
Matthisson.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo vom Jasmin umgittert
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal,
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbuschtes Rhonethal.
Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reiz betrachtend
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunkelm Moose,
Das frische Rebengrün,
Dies Beet wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn,
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn,
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
Und treue Schwalben baun.
Dies alles zaubert milder
Als Abendsonne Blick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt,
O Phantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,

Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo unter Maien,
Auf weißbeblümten Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen
Der Mondscheintanz begann,

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die alten Eichenstümpfe
Im schilfumrauschten Moor,
Die blaue Wassernymphe
Gewiegt am schlanken Rohr.

Die Au', wo ich, am Bache
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Luft erhob;
Des Meierhofes Hügel
Im stillen Fruchtbaum Hain,
Der Mühle rasche Flügel
Im saatengrünen Rain.

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;

Das Rohrdach, dessen Nester
Ich ritterlich verfocht,
Die Bank, wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht.

Das Beet, wo, frisch (wie Hebe)
Im weißen Lenzgewand
Sie an bemalte Stäbe
Levkoy' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebieter schien.

Ich seh des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondsglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
(Ein Held bey Sorr und Prag,)
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter,
Sein braunes Mädchen schwang.

Wenn froh des Bergmanns Zitter,
Zum Erndtereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder
Wo, (auf der Rasenbank,)
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schwester Freude,
(Den Hänfling) sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleisoldaten schwand.

Da war im Abendscheine
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie um die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt ich von Verlangen
(Sah ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,)
Mein ahnend Herz geschwellt;
Doch mehr denn Stern und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne,
Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterau'n,

Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu schaun:
Es war die Tuffsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde (von dem Flocken
Des Januars umstürmt,)
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt!
Den Kirchenhügel glitten
(Gelenkt vom Eisenstab,)
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab. — —

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk ich der Knabenspiele,
Und ihrer Götterlust! —
Zu schnellverrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, (zwischen Wieg' und Bahre,)
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch' Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonne Spuren
Unsäglich holden Reiz?

Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer,
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt:
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Strahl von Seelenruh,
Wie Abendlichtes Glänzen
Nach Ungewittern zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', (ein Stolz der Musen)
Dein Bild in Erz und Stein
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Myrthenhain.

Gieb Königen Gesetze;
Sey Herr von Perus Gold,
Gebeut im Reich der Schätze,
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen,
Der Erdball staunend preißt,

Und beyde Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleist;

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, (ohne Rast,)
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast:
Bei Todis Zauberkehle
Bleibst Du im Gram verhüllt.
Du strebst nach Ruh der Seele,
Und greifst ein Schattenbild.

Entflohn dem Kriegsgetümmel,
Treibt Unmuth deinen Blick,
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst Du dein Geschick; —
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur;
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All ihre Freuden blühn!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
(Der Unschuld ewig hold,)
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Kaiser Friedrich,
eine Ballade
von
Besseldt.

Am Jordan, im kühlenden Palmenthal,
Da ruhten der Krieger Reih'n,
Die gezogen von ferne mit blitzendem Stahl,
Das heilige Grab zu befrey'n,
Das gleich einer Jungfrau, voll Wehmuth und Milde,
Vor frevelndem Spotte das Antlitz verhüllte.

Dort ruhten die Streiter, des Abends Glut
Durchflammte den wehenden Hain,
Es winkte die kühlende Wogenflut,
Vergoldet vom röthlichen Schein;
Da löste der Kaiser vom Stahle die Glieder,
Zu tauchen im heiligen Strome nieder.

Und ein Edelknabe, so zart und fein,
Ein Engel mit goldenem Haar,
Der ihm kredenzte den purpurnen Wein,
Und mit kindlicher Treu ihm ergeben war,
Entstürzte des Zeltes schimmernden Wänden,
Und flehte zu ihm mit gerungenen Händen:

„Gebieter! halte den Fuß zurück,
„Verweil' auf dem grünenden Strand,
„Vertraue dem Wasser nicht dein Geschick,
„Es reichet dorthin nicht die rettende Hand,
„Schon sinket der Tag in den westlichen Thoren
„Und im Dunkel ward nimmer dir Freude geboren."

Und der Kaiser nimmt liebend ihn an das Herz,
Betrachtet ihn still gerührt;
„„Verscheuche der nichtigen Ahndung Schmerz,
„„Der Allmächtige hat mich hierher geführt,
„„Er waltet auch über mir in den Wogen,
„„Denn nie hat der Glaube den Frommen gelogen.""

„Verachte, Gebieter! nicht warnendes Wort!"
(Erwiedert der Knabe bewegt,)
„Entsteigst Du des Ufers sicherem Port
„Die Welle vielleicht nicht zurück Dich trägt.
„Ein düsterer Traum hat den Sinn befangen,
„Und erfüllt mich mit heimlichem Grauen und Bangen."

„Denn als ich kredenzte den gold'nen Pokal
„An der prangenden Tafel Dir;
„Da leuchtet's um mich, wie Wetterstrahl,
„Der marmorne Boden wich unter mir;
„Dem Kelche entsprühten goldene Funken,
„Wir waren in grausende Tiefe versunken!"

Mit freundlichem Lächeln der Kaiser spricht:
„„Dich täuschet dein zärtlich Gemüth,
„„Es gaukelt der Träume buntfarbiges Licht,
„„Doch ihnen hat nimmer die Wahrheit geblüht;
„„Wenn der Morgen erwacht mit goldenem Schimmer,
„„Dann findest du ihre Spuren nimmer!""

„Und verachtest den Traum Du mit hohem Muth,
„Verschmähest das liebende Wort;
„So laß mich steigen mit Dir in die Fluth,
„Dein Schicksal reißt auch das meinige fort,
„Du hast mich getragen auf Vaterhänden,
„Mit Dir will ich leben und kämpfen und enden."

Sie steigen hinab; die schimmernde Fluth
Sie liebend und kühlend umfängt,
Rings alles Leben erstorben ruht,
Nur am Himmel die Leuchte des Mondes hängt,
Schon sind gestärkt die ermüdeten Glieder,
Und sie kehren zum grünenden Strande wieder.

Da faßt sie ein Strudel mit wildem Drehn,
Es erschlaffet der Arme Kraft,
Sie können den furchtbar'n Kampf nicht bestehn,
Es zieht sie umschlungen hinab in die Nacht.
Die Sterne leuchten mit goldenen Funken,
Sie sind in dem heiligen Strome versunken.

Der heilige Lucas,

Legende

von

Wilhelm Schlegel.

Sanct Lucas sah ein Traumgesicht:
„„Geh! mach dich auf und zögre nicht,
„„Das schönste Bild zu malen.
„„Von deinen Händen aufgestellt,
„„Soll einst der ganzen Christenwelt
„„Die Mutter Gottes strahlen.“ “

Er fährt vom Morgenschlaf empor,
Noch tönt die Stimm' in seinem Ohr;
Er rafft sich aus dem Bette,
Nimmt seinen Mantel um und geht,
Mit Farbenkasten und Geräth
Und Pinsel und Palette.

So wandert er mit stillem Tritt,
Nun sieht er schon Mariens Hütt'
Und klopfet an die Pforte.
Er grüßt im Namen unsers Herrn,
Sie öffnet und empfängt ihn gern
Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
„Auf mein bescheidnes Theil der Kunst,
„Die Gott mich üben lassen!
„Wie hochgesegnet wär sie nicht,
„Wenn ich dein heil'ges Angesicht
„Im Bildniß dürfte fassen!“ —

Sie sprach darauf demüthiglich:
„„Ja, deine Hand erquickte mich
„„Mit meines Sohnes Bilde.
„„Er lächelt mir noch immer zu,
„„Obschon erhöht zur Wonn' und Ruh
„„Der himmlischen Gefilde.““

„„Ich aber bin in Magdgestalt,
„„Die Erdenhülle sinkt nun bald,
„„Die ich auch jung verachtet.
„„Das Auge, welches alles sieht,
„„Weiß, daß ich nie, um Schmuck bemüht,
„„Im Spiegel mich betrachtet.““ —

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
„Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
„Holdseligste der Frauen!
„Du siehst allein der Schönheit Licht
„Auf Deinem reinen Antlitz nicht:
„Doch laß es Andre schauen.“

„Bedenke nur der Gläub'gen Trost,
„Wenn Du der Erde lang entflohst,
„Vor Deinem Bild zu beten.
„Einst tönt Dir aller Zungen Preis,
„Dir lallt das Kind, Dir fleht der Greis,
„Sie droben zu vertreten." —

„„Wie ziemte mir so hoher Lohn?
„„Vermocht' ich doch den theuren Sohn
„„Vom Kreuz nicht zu entladen.
„„Ich beuge selber spät und früh.
„„In brünstigem Gebet die Knie
„„Dem Vater aller Gnaden."" —

„O Jungfrau! weig're länger nicht:
„Er sandte mir ein Traumgesicht,
„Und hieß mir, Dich zu malen.
„Von diesen Händen aufgestellt,
„Soll vor der weiten Christenwelt
„Die Mutter Gottes strahlen." —

„„Wohlan denn! sieh bereit mich hier.
„Doch kannst Du, so erneue mir
„„Die Freuden, die ich fühlte;
„„So rufe jene Zeit zurück,
„„Als einst das Kind, (mein süßes Glück,)
„„Im Schooß der Mutter spielte."" —

Sanct Lucas legt ans Werk die Hand;
Vor seiner Tafel unverwandt,
Lauscht er nach allen Zügen.
Die Kammer füllt ein klarer Schein,
Da gaukeln Engel aus und ein,
In wunderbaren Flügen.

Ihm dient die junge Himmelsschaar,
Der reicht ihm sorgsam Pinsel dar,
Der rieb die zarten Farben.
Marien lieh zum zweitenmal
Ein Jesuskind des Malers Wahl,
Um die sie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
Nun hemmte seinen Fleiß die Nacht,
Er legt den Pinsel nieder.
Zu der Vollendung brauch' ich Frist,
Bis alles wohl getrocknet ist,
Dann (spricht er,) kehr' ich wieder.

Nur wenig Tage sind entflohn,
Da klopft von neuem Lucas schon
An ihre Hüttenpforte;
Doch statt der Stimme, die so süß
Ihn jüngst noch dort willkommen hieß,
Vernimmt er fremde Worte.

Entschlummert war die Gottesbraut
Wie Blumen, wenn der Abend thaut;
Sie wollten sie begraben,
Da ward sie (in verklärtem Licht)
Vor der Apostel Angesicht
Gen Himmel aufgehaben.

Erstaunt und froh schaut er umher,
Die Blick' erreichen sie nicht mehr,
Die er nach droben sendet.
Obschon im Geist von ihr erfüllt,
Wagt er die Hand nicht an ihr Bild:
So blieb es unvollendet.

Und war auch so der Frommen Lust,
Und regt' auch so in jeder Brust
Ein heiliges Beginnen.
Es kamen Pilger fern und nah,
Und wer die Demuthsvolle sah,
Ward hoher Segnung innen.

Vieltausendfältig konterfeyt
Erschien sie aller Christenheit
Mit eben diesen Zügen.
Es mußte manch Jahrhundert lang
Der Andacht und dem Liebesdrang
Ein schwacher Umriß gnügen.

Doch endlich kam Sanct Raphael,
In seinen Augen glänzten hell
Die himmlischen Gestalten.
Herabgesandt von sel'gen Höhn,
Hatt' er die Hehre selbst gesehn
An Gottes Throne walten.

Der stellt' ihr Bildniß, (groß und klar,)
Mit seinem keuschen Pinsel dar,
Vollendet, ohne Mängel.
Zufrieden, als er das gethan,
Schwang er sich wieder himmelan,
Ein jugendlicher Engel.

Der Erbe von Linne,
frey
nach dem Altenglischen.

Heran, und vernehmt mit Ohren und Herzen,
Was ich nun sing' in der Laute Klang!
Vom jungen Verschwender, dem Erben von Linne,
In Schottlands Gau'n, ertönt mein Gesang.

Sein Vater glich den Besten an Würde,
Die Mutter stammte von Grafen her.
Sie lagen beyde zu früh im Sarge;
Ihr Liebling kannte die Welt nicht sehr.

Sich immer zur Last, und ein Freund von Gelagen
Verpraßt er den Tag, verschwelgt er die Nacht,
Die Morgen und Abende wurden mit Zechen
Und Liebeln und Kartenspielen verbracht.

Sein steter Gelust war Feyern und Schwärmen
Und reichliches Geben auf Nimmer=Empfang.
Ein König fände bey solchen Gesellen
Mit Schatz und Reich wohl den Untergang.

So trieb's verschwendrisch der Erbe von Linne;
Gold, Güter entflohn, und Pfänder und Ruh.
Jetzt mußt' er sein Ahnenschloß verkaufen
Gewand und Häuser und Gärten dazu.

Bald wurde sein Pachter, (Johann von Skales)
Dem Keiner an Schwänken und Ränken glich;
Des Goldes Herr, und der Prachtgewande;
Auch zog er Häuser und Gärten an sich.

„„Gott grüße Dich, Junker, Dich, Erbe von Linne!
„„Behagt ein so lustiges Leben Dir,
„„So komme ich, Dein Burgschloß Dir abzukaufen
„„Und biete Haufen Goldes dafür.““

„Dahin sind Gold und Gärten und Häuser!
„Wohlan denn! Mein Burgschloß verkauf ich Dir.
„Gieb Haufen Goldes, Johann von Skales!
„Nimm meiner Ahnen Behausung dafür!“

Das Burgschloß ließ Johann sich verschreiben,
So ward der Junker vom Knechte bethört,
(Dem Schuft! —) Es hatte wohl unter Feinden
Das Burgschloß dreimal höheren Werth.

Rasch zählte der Wuchrer, ob reichem Gewinne
Frohlockend ihm goldne Münzen hin.
„„Hier blankes Gold und viel Dankes, Junker,
„„Daß ich nun Besitzer von Linne bin!

All hat er sein gutes Land verloren,
Holz, Fischteich und Reben und Weid' und Flur.
Ihm blieb, ach! eine verfallene Hütte
Auf einsamer dürrer Haide nur.

Jetzt dacht' er der letzten Worte des Vaters:
Dein Leichtsinn, (o Bodwin) ist mir bekannt.
Verprassen wirst Du, bin ich begraben
Dein Gold, Dein Schloß und Dein gutes Land.

Drum sollst Du beim Kruzifix mir schwören:
Nie gebest die moosige Hütte Du fort.
Wenn danklos, treulos Dich Alles verließe,
Bleibt Dir ein Freund in der Hütte dort.

Der Sohn beschwor es beim Kruzifixe.
Sein Vater starb. — — „Trinkt, Freund, mit mir!
„Gelärmt, Geschwärmt! (rief der Erbe von Linne.)
„Ein Timon, ein Narr soll sparen, nicht wir.“

Sie zechten lustig und lärmten und schwärmten,
Bis nicht mehr der Wein und der Goldstrom floß.
Auf einmal saß der Erbe von Linne
Verlassen von Freunden und freudelos.

Nun war er ein Bettler der weiland Reiche.
Ihm blieben ja kaum der Pfennige drey.
Sie glänzten von außen, wie feines Silber,
Und klangen von innen, wie Kupfer und Blei.

„Ich Erbe von Linne mit leerer Börse? —
„Mir bleiben ja kaum der Pfennige drey.
„So lohnt das Schwelgen im Ueberflusse
„Mit Hunger zuletzt und Melancholey.

„Doch nein! — Sie leben noch, meine
Freunde,
„Die Tafelgenossen! Ich bin nicht arm.
„Ich borge von Jedem, und stille den Hunger,
„Und jage zur Hölle der Grillen Schwarm.

Allein der Erste verschloß die Pforte;
Dem Zweyten mangelte baares Geld:
Ein Dritter schalt ihn Verhauser und Schlemmer.
Ein Vierter lachte: Du bist geprellt! —

„O wehe mir! (sprach der Erbe von Linne;)
„Die Börse leer und kein Pfand für mich!
„So lange der Wein und der Goldstrom flossen,
„Wie lärmten und schwärmten sie brüderlich!“

„Soll ich (mit Spott und Schande bezeichnet,)
„Mein Brod erbetteln von Thür zu Thür?
„Arbeiten? — Die zarten Hände versagens;
„Und stehlen, Rauben ist Sünde mir.“

„Nun, wall ich zu jener verfallenen Hütte,
„Mein Vater sprach das bedeutende Wort:
„Wenn danklos, treulos dich alles verließe,
„Bleibt dir ein Freund in der Hütte dort.“

Voll Hoffnung schritt der Erbe von Linne
Durch sein verschwendetes gutes Land,
Bis er vor seiner verfallenen Hütte
Auf einsamer dürren Haide stand.

Er tritt hinein, er blickt in die Runde,
Er sucht den verheißnen treuen Freund,
Und findet nur leere triefende Wände.
„O wehe mir!“ (ruft er aus und weint.)

Aufstrebender Epheu, Moos und Gesträuche
Verdeckten das enge Fensterlein,
Hier wehten niemals kühlende Weste;
Nie drang ein Sonnenflimmer herein.

Hier zeigte kein Stuhl, kein Tisch, kein Bette
Noch Krüglein sich dem erstaunten Blick.
Nur hing in der Mitte der alten Decke
An eisernem Haken ein starker Strick.

Und an der Decke mit gothischen Zügen
Stand wohl zu lesen: Unseliger Mann!
Bist du herabgesunken zum Bettler?
Hast Du den letzten Pfennig verthan?

Das ahnte mir, pflichtvergeßner Bodwin!
Drum ließ ich den treusten Freund Dir nach.
Er möge Dich trösten in Deinem Jammer!
Dein Leben end' er und Deine Schmach!

Erschüttert vom väterlichen Verweise
Steht Bodwin, niedergebeugt vom Schmerz.
Vor Schande, vor übermannender Reue,
Brach ihm beinahe das blutende Herz.

Lang schweigt und sinnt der Erbe von Linne,
Wie freylich ihm sein Leben erscheint!
Nun starrt er empor und ruft entschlossen:
„Sey mir willkommen, Du wahrer Freund!“

Er schlang um den Hals den Strick, den Retter,
Und zerrt und zog mit Todesbegier.
Da kracht' und brach und stürzte die Decke;
Bewußtlos sank er hinab mit ihr.

Allmählig kehrte Besinnung wieder;
Er mühte sich auf, sah her, sah hin,
Und hob verwundert ein Brieflein vom Boden
Mit kleinem goldenen Schlüssel drin.

Er nahm und las die tröstende Kunde:
Gegenüber dem Fensterlein öffne Du!
Dann fallen drey reichbeladene Kisten
Als neuestes Vatererbe Dir zu.

Zwei bargen gediegenes Gold in Fülle
Die dritte Perlen und Edelgestein.
Auch stand auf pergamentener Rolle
Mit goldenen Lettern groß und rein:

Noch einmal empfange den Vatersegen!
Nur Bess'rung gelobe! Gelobe Dein Glück!
Doch wenn Du verachtest die letzte Warnung
So müssest Du schaurig enden am Strick!

„Ja Beſſ'rung gelob' ich! — (Der Erbe von Linne
Riefs, heilig ergriffen, mit thränendem Blick:
„Ja, Vater, und brách' ich das Angelobte,
„So kürze ſchaurig mein Leben ein Strick."

Stillfröhlichen Muths ging Bodwin von dannen
Und raſtete nicht in Dorf und Stadt
Bis er zum ſchlauen Johann von Skales
In ſein erwuchertes Burgſchloß trat.

Er eilte durch wohlbekannte Gemächer
Zum Ritterſaale. (Wen fand er hier?
Drey Herren an voller Tafel betrunken
Vom älteſten Wein, vom beſten Bier.

Tief bückte ſich nun der Erbe von Linne
Und ſtammelte mit der Demuth Schein:
„O laß Dich erbitten, Johann von Skales
„Nur vierzig Pfennige mir zu leih'n!"

„„Von hinnen, Du Goldvergeuder! Du Schwelger!
„„Dein Vagabondenwandel empört.
„„Mich ſollen Chriſt und Maria verſtoßen
„„leih ich Dir auch eines Pfenniges Werth.""

Tief bückte sich nun der Erbe von Linne,
Und flehte Johann von Skales Weib:
„O gnädige Frau, nur Brosamen Brodes!
„Und Gott vergelt's euch an Seel und Leib!"

„„Von hinnen, Du Landaufzehrer, Du Schlemmer!
„„Wenn Du verhungerst, ists Gnade noch.
„„Zum Rabensteine bist Du gebohren!
„„Gern säh' ich Dein Zappeln am Galgen doch.""

Noch flehte Bodwin zu einem der Gäste,
Der sich des Heftiggescholtnen erbarmt.
„Komm (sprach er freundlich,) Du Erbe von Linne!
„Einst warst Du so reich, nun bist Du verarmt!"

„Oft ludest mich Du zum festlichen Schmause,
„Du spartest Dein Silber und Gold ja nie.
„Gern will ich Dir vierzig Pfennige borgen,
„Und vierzig darüber, bedarfst Du sie."

„O sey gebeten, Johann von Skales,
„Den Junker laß sitzen zu Dir und mir!
„Wohlfeilen Kaufs gewannst Du wahrlich
„Holz, Fischteich und Weiden und Burgschloß Dir."

„„Das lügst Du! (zürnte Johann von
Skales,)
„„Noch fühl' ob dem Kauf' ich Aerger und Scham,
„„Mich sollen Christ und Maria verstoßen
„„Wenn ich dabey nicht zu Schaden kam.““

„„Und, (Erbe von Linne,) bedachtsam be-
schwöre ichs
„„Vor diesen wackern Gästen allhier,
„„Wohlfeiler um hundert Mark erlass' ich
„„Für baares Gold das Erkaufte Dir.““

„Wohlan, (rief Bodwin;) empfange das
Haftgeld!
„Seyd Ohren- und Augenzeugen, ihr Herrn!
„Und hier zum Kaufpreis die hundert Mark noch!
„Mein Schloß mit Allem besäß ich gern.“

Dann zog er heraus drey Beutel mit Golde
Das Listigbedung'ne zu spenden so fort.
Johann von Skales erblaßte, verstummte;
Denn halten mußt' er sein Ehrenwort.

Vor zählte Bodwin mit heimlicher Wonne
Den höhern Preis. — „Gedenke mein!
„Nun bin ich der Erbe von Linne wieder:
„Das Land ist mein, und das Gold ist
dein!“

„Nimm auch die vierzig Pfennige wieder,
„Mein Freund! In Nöthen borgtest du mir.
„Nun bin der Erbe von Linne wieder,
„Und vierzig Pfund noch verehr' ich dir.—"

„„Unseliger Tag! (rief Anna von Skales.)
„„Mir raubst du Titel und Zeitvertreib.
„„Noch gestern hieß ich die Frau von Linne;
„„Jetzt bin ich nur John von Skales Weib.

„Nun fahre wohl! (rief der Erbe von Linne)
„Johann von Skales, du schlauer Mann!
„Verkauf' ich mein Land zum zweiten Male,
„Dir biet' ich's zuerst vor Allen an."

Die Christnacht,

Volkssage

von

Streckfuß.

Es scheint der Mond in hellem Schimmer
Der kalten klaren Winternacht,
Dem Küster in das niedre Zimmer. —
Und der, (vom Glanz gestört,) erwacht.
Er glaubt es Zeit zur Weihnachtsmette,
Und springt erschrocken aus dem Bette.

Und läuft mit seinem Schlüsselbunde
Frisch nach der nahen Kirche hin.
Da tönt vom Thurm die zwölfte Stunde —
Der Küster denkt in seinem Sinn:
„„Ich Narr ließ mich vom Mond betrügen,
„„Kann noch drei Stunden ruhig liegen.““

Doch war die Thür nun einmal offen,
Ins Kirchlein blickt er noch hinein,
Und glaubt, er träumt, und steht betroffen,
Denn flimmernd sieht er Kerzenschein,
Und in den Stühlen sitzt hier Eine
Und Einer dort aus der Gemeine.

Und scheinen brünstig still zu flehen,
Es reget Keines Hand noch Fuß,
Und starr sie vor sich nieder sehen;
Wohl sagt er manchen: Gott zum Gruß!
Doch zeiget Keines Spur vom Leben —
Da fängt der Küster an zu beben,

Und glaubt vom Teufel sich geblendet,
Und stürzt zur Kirchenthür hinaus,
Und Raths sich zu erholen, wendet
Er sich nach seines Pfarrherrn Haus,
Und klingelt da aus allen Kräften
Wie sonst, bey Nacht in Amtsgeschäften.

Der Pfarrherr denkt: „Will Einer scheiden,
„Und sehnt sich nach dem heil'gen Mahl,
„So tröst ihn Gott in seinen Leiden" —
Doch das Gesicht vor Schrecken fahl,
Kommt Jener, meldet die Geschichte,
Mit ängstlich stotterndem Berichte.

Erst hegt der Pfarrherr großen Zweifel,
Doch als der Küster eifrig schwört,
Spricht er: „Mein Freund ihn hat kein Teufel,
„Ihn hat ein leerer Traum bethört,
„Doch wer auf seinen Jesum bauet,
„Dem selbst nicht vor dem Satan grauet."

„So komm er denn nun (ohne Grauen.)
„Mit mir zum Gotteshause hin,
„Dem Spuk ins Angesicht zu schauen.“ —
Zwar ists nicht nach des Küsters Sinn.
Doch weil Hochwürden es befohlen,
So folgt er still und seufzt verstohlen.

Und in der Kirche sitzen Jene,
Die vorhin schon der Küster sah,
Bewegungslos und ohne Töne,
Mit bleichem starren Antlitz da.
Der Pfarrherr, (bey der Kerzen Lichte)
Sieht selber, wahr sey die Geschichte.

Und staunt, doch läßt sich nicht erschrecken,
Und redet Den und Jenen an,
Doch war kein Leben zu entdecken,
Und starr sie vor sich niedersahn,
Und Keins mit Hand noch Fuß sich reget;
Bis daß es Eins vom Thurme schläget.

Und wie der Hammer ausgehoben,
Da lischt der Schein der Kerzen aus,
Und alles ist in Dunst zerstoben,
Und dunkel ist das Gotteshaus,
Der Mond nur blicket hier und dorten
Durch Fenster und die offne Pforten.

Da geht der Pfarrherr still und düster,
Läßt den Gedanken freyen Lauf,
Und spricht zu Hause zu dem Küster:
„Schreib' Er mir doch die Namen auf,
„Von Allen die wir dort gesehen,
„Ob was mit Ihnen mag geschehen?" —

Und als nur kurze Zeit verflossen,
Stirbt Einer der Geseh'nen schon,
Bald folgen Andre der Genossen,
Und eh' das Jahr noch ganz entflohn,
War auch kein Einz'ger übrig blieben,
Von allen, die sie aufgeschrieben.

So oft nun Christnacht wiederkehret,
Geh'n Beyde hin um Mitternacht,
Und werden jedesmal belehret,
Wer künft'ges Jahr den Lauf vollbracht;
Denn immer ists um die geschehen,
Die sie dann in der Kirche sehen. —

Einst finden sie (zu ihrem Schrecken)
Ganz angefüllt der Kirche Raum,
Mit bleichem Volk in allen Ecken —
So voll ists bey der Predigt kaum —
Da kam die Pest in diesem Jahre,
Und streckte Viele auf die Bahre —

Und endlich, als sie wieder gehen,
Zu sehn; wer reif zum Tode sey,
Da sieht sich selbst der Küster stehen,
Dort an der Thür der Sakristey.
Es sieht im festlichen Talare
Der Pfarr' sich stehen am Altare.

Und dieser faltet seine Hände,
Und spricht getrost: „Mein Herr und Gott!
„Bescheere mir ein sel'ges Ende,
„Ich harre froh auf dein Gebot;
„So bald du rufst, in Jesu Namen.“ —
Und gläubig sagt der Küster: „„Amen!““

Und still gefügt in Gottes Willen,
Weih'n seinem Dienst sie Seel und Leib,
Bestellen noch ihr Haus im Stillen,
Sind ernst, doch sanft mit Kind und Weib,
Und eh' das Jahr noch ganz geschieden,
Da gehen Beide hin in Frieden.

Kolumbus,

eine Ballade

von

Luise Brachmann.

1

„Was willst du, Fernando, so trüb' und bleich?
„Du bringst mir traurige Mähr'!"
„„Ach, edler Feldherr, bereitet Euch!
„„Nicht länger bezähm' ich das Heer!
„„Wenn jetzt nicht die Küste sich zeigen will:
„„So seyd ihr ein Opfer der Wuth;
„„Sie fordern laut, (wie Sturmgebrüll,)
„„Des Feldherrn heilges Blut.""

2

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach,
Da stürmten die Krieger, (die wüthenden) schon,
(Gleich Wogen,) ins stille Gemach —
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,
Auf bleichen Gesichtern der Tod:
„Verräther! wo ist nun dein gleißendes Glück?
„Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth!"

3.

„Du giebst uns nicht Speise, so gieb uns denn Blut!"
„Blut! riefen die Schrecklichen, Blut!!"
Sanft stellte der Große den Felsenmuth
Entgegen der stürmenden Fluth.
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt
„Doch bis noch ein einzigesmal
„Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt;
„Vergönnt mir den segnenden Strahl."

4.

„Beleuchtet der Morgen kein rettend Gestad'
„So biet' ich dem Tode mich gern.
„Bis dahin verfolgt noch den muthigen Pfad
„Und trauet der Hülfe des Herrn!"
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick,
Besiegte noch einmal die Wuth.
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück,
Und schonten sein heiliges Blut.

5.

„„Wohlan denn: es sey noch! doch hebt sich der Strahl
„„Und zeigt uns kein rettendes Land:
„„So siehst du die Sonne zum letzten Mal!
„„So zittre der strafenden Hand!"
Geschlossen war also der eiserne Bund,
Die Schrecklichen kehrten zurück. —
Es thue der leuchtende Morgen uns kund
Des duldenden Helden Geschick! — —

6.

Die Sonne sank, der Schimmer wich,
Des Helden Brust ward schwer;
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite, wüste Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf,
Blieb Land und Rettung fern.

7.

Sein treues Fernrohr in der Hand,
Die Brust voll Gram, durchwacht,
(Nach Westen blickend unverwandt,)
Der Held die düstre Nacht.
„Nach Westen, o nach Westen hin
„Beflügle dich, mein Kiel!
„Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
„Du, meiner Sehnsucht Ziel!"

8.

„Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn
„Blick auf mein Volk herab!
„Laß nicht sie trostlos untergehn
„Im wüsten Fluthengrab!"
Es sprachs der Held, von Mitleid weich —
Da, horch! welch eiliger Tritt?
„Noch einmal, Fernando, so trüb und bleich?
„Was bringt dein bebender Schritt?"

9.

„„Ach edler Feldherr, es ist geschehn!
„„Jetzt hebt sich der östliche Strahl" —

„Sey ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höh'n
„Entwand sich der leuchtende Strahl.
„Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
„Mir lenkt sie zum Tode die Bahn."
„„Leb wohl dann, mein Feldherr! leb' ewig wohl!
„„Ich höre die Schrecklichen nahn!""

10.

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn
Da drängte die Menge sich nach,
Da strömten die Krieger, (die wüthenden,) schon,
(Gleich Wogen,) ins stille Gemach.
„Ich weiß, was ihr fodert, und bin bereit:
„Ja, werft mich ins schäumende Meer!
„Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit.
„Gott schütze dich, irrendes Heer!"

11.

Dumpf klirrten die Schwerdter, ein wüstes Geschrey
Erfüllte mit Grausen die Luft;
Der Edle bereitete still sich und frey
Zum Wege der fluthenden Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band,
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen — Und: Land!
Land! rief es, und donnert' es Land!

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemahlt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,
Erhob sich das winkende Glück. —
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Wie muthvoll der Große gedacht: —
Sie stürzten zu Füßen des Herrlichen hin,
Und priesen die göttliche Macht.

Der Abt,

Romanze

von

Nostiz und Jänkendorf.

Dort im Land', wo frische Rebgelände
und zerstörter Schlösser Felsenwände
Vater Rheins geweihte Welle küßt,
oder sich in meilenlangen Weiten
stärker, in den dicht umwachsnen breiten
Ufern durch die Thäler gießt,

Lebt' ein frommer alter Abt, im kleinen
doch beglückten Ländchen, — führte seinen
Fürstenstab in milder Vaterhand,
alle Leut' umher im ganzen Sprengel
hielten ihn für einen guten Engel,
eingehüllt in Mönchsgewand. —

Einst am Abend, als die letzten Blicke
glüh'nder Sonne noch einmal durch dicke
Wolken drangen, ritt er ganz allein
hinterm Garten der Abtei, auf einem
hohen Rappen, um allda von keinem
Erdgewühl gestört zu seyn.

Halbverborgen hinter dem Gesträuche
ruhte neben einer alten Eiche
eine abgezehrte Menschgestalt.
Abgerissen war sein Kleid, in Stücken,
und auf den gebeugten krummen Rücken
eine Botentasch' geschnallt.

Dumpf erhob sich eine tiefgestöhnte
matte Seufzerstimme, denn sie dröhnte
tief aus seinem Innersten hervor;
wenn er seinen Blick zur Erde senkte,
hob er bald ihn wieder auf und lenkte
ihn gestärkt zu Gott empor.

„Armer Alter, (sprach der Abt,) ich kenne
„Diesen Blick der Wehmuth, — sprich und nenne
„mir dein Leid, du armer alter Mann!
„kann ich dir nicht helfen, will ich trauern
„mit Dir, wenn Dir anders mein Bedauern
Trost und Ruh gewähren kann!“

„„Ach umsonst, hochwürd'ger Herr! kein Frieden
„„ist für einen Vater mehr hienieden
„„Dessen einz'ger lieber Sohn vielleicht
„„eben stirbt, — den Geber seines Lebens
„„fruchtlos sucht, und ihm, ach Gott! vergebens
„„seine kalten Hände reicht.““

„„Taub und fühllos für des Armen Klagen
„„hieß der Schösser heute noch mich, tragen
„„wicht'ge Briefe zu der nächsten Stadt,
„„und ich mußte von dem Kranken scheiden,
„„kehr erst dann zurück zu meinem Leiden,
„„wenn er ausgelitten hat!““

Schweigend stieg der Abt herab zur Erde
gab die Zügel von dem stolzen Pferde
Dem bedrängten Vater in die Hand.
„Reite, (sprach er,) hin zu Deinem Sohne,
„pfleg' ihn, daß er nicht verlasse, ohne
„Deinen Trost, dieß Prüfungsland.“

„Ich indeß, an Deiner Statt, will Deine
„Briefe tragen, denn vielleicht hängt eine
„Stunde Ruh auch jetzt von ihnen ab.
„Sie zu tragen wird kein Sohn mich hindern,
„mich, dem einen stärkern und gesündern
„Körper auch der Himmel gab." —

Schweig, mein Lied, ich werde fort nicht singen;
Diese Thränen, die zum Auge bringen,
können sagen, was mein Mund nicht spricht.
Was der Alte kaum zu stammeln wagte,
was sein tiefberedtes Auge sagte
sagt des Sängers Stimme nicht.

Unerkannt schlich drauf bey Sternenflimmer
früh der Abt zurück zu seinem Zimmer
leis' und mit verhülltem Angesicht;
aber was nicht Menschenaugen sahen
das entging deßhalb dem immernahen
Auge seines Lohners nicht!

Die Brüder,

von

Eberhard.

Aus einander vom Geschick gerissen
Ward ein junges treues Brüder-Paar.
Einsam weinten beyde manches Jahr,
Denn sie mußten unter Fremden missen,
Was das liebste ihrem Herzen war. —

Und es flohen ihres Lebens Bahnen
Weit und weiter von einander fort.
Einer weilt als Sänger da und dort,
Und der andre unter Mavors Fahnen,
Trug sein gutes Schwerdt von Ort zu Ort. —

Allgemach entwöhnten ihre Herzen
Sich der trauten Bruder-Zärtlichkeit;
Längst getrennt durch Land und Meer so weit,
Bot das Leben ihnen neue Schmerzen,
Neues Sehnen, neue Seligkeit. —

Hochgefeiert schritt einher der Sänger,
Die bekränzte Leier in der Hand,
Pflückte Blumen, wo er Blumen fand,
Knüpfte, (warmen Herzens,) eng und enger
Hier der Freundschaft, da der Liebe Band. —

Heldenmüthig wandelte der Krieger
Seinen rauhen, blutbedeckten Pfad;
Wo er auf zum ernsten Kampfe trat,
Stand er glorreich bald als hoher Sieger,
Reihte Kranz an Kranz für That auf That. —

Laut gepriesen wurden Beider Namen,
Beide wurden reich an Ruhm und Gold;
Alle Götter waren ihnen hold;
Nah und fern, wohin sie schweifend kamen,
Ward das Beste ihnen gern gezollt. — —

Doch es floh die Rosenzeit des Lebens;
Ernster schauten sie darauf zurück,
Tiefer in ihr Innres drang ihr Blick,
Und sie hielten unwerth ihres Strebens
Nun so manches sonst erwünschte Glück. —

Müd' entsank das Schwerdt des Kriegers Händen,
Frevel dünkt ihn jetzt sein Heldenmuth,
Schaam treibt auf die Wang' ihm heiße Glut,
Wenn sich düster seine Blicke wenden
Nach den Kränzen, rothgefärbt von Blut.

Und den Sänger will nicht mehr genügen
Seines Liedes, seiner Leier Ton;
Seine schönsten Träume sind entflohn!

Lieb' und Freundschaft straft er klagend Lügen,
Denn sie sprachen seinem Herzen Hohn. —

Jener Zorn im Auge, Dieser Thränen,
Schelten Beyde grausam ihr Geschick,
Schau'n zur Heymath tief bewegt zurück;
Und sie Beyd' ergreift ein heißes Sehnen
Nach der alten Bruderliebe Glück. —

Und sie geben ihrer Sehnsucht Worte,
Ihren Worten schnelle Flügel bald,
Daß von Herz an Herz es wiederhallt,
Wie aus lang verschloßner Tempelpforte
Heilige Musik entgegen schallt. —

Rasch besteigt, in weiter, weiter Ferne,
(Nun zum neuen, heitern Jugendspiel,)
Der sein Roß, und der des Schiffes Kiel,
Beyde blickend nach der Heymath Sterne,
Nach der treuen Bruderliebe Ziel. —

Jauchzend endlich treffen sie zusammen
Auf der Heymath bergumkränzter Flur,
Und erneun — (verlosch auch längst die Spur
Von des alten Hausaltares Flammen) —
Zwischen Trümmern warmer Liebe Schwur. —

Weihend, an das alternde Gemäuer,
Wo vor Zeiten ihre Wiege stand,
Hängen sie, (als heilges Unterpfand,)
Friedlich bey einander Schwerdt und Leier,
Und dann legt sich traulich Hand in Hand. —

Segnend ihres Wiedersehens Stunde,
Wird der Bruderliebe Kuß geküßt,
Den sie unermeßlich lang gemißt,
Und sie sagen mit beredtem Munde,
Wie der Bruder lieb dem Bruder ist. — —

Sturm und Donner brausten unterdessen;
Durch die Leier säuselt ein Accord,
Wie ein ängstlich warnend Geisterwort;
Doch die Brüder ruhn, (in seligem Vergessen,)
Zwischen Trümmern, wie im sichern Port. —

An der Berge dunkeln Gipfeln brechen
Berstend sich die Wolken, unglückschwer,
Gießen ihre Riesenschläuche leer!
Wie den Frevel einer Welt zu rächen,
Stürmt und tobt der Ungewitter Heer!

Und hinunter stürzen sich die Fluthen,
Brausend, wildverheerend, in das Thal!
Ueberströmt wird alles allzumal!
Well' an Well' entbrennt in Feuergluthen
Von der Blitze vielgezacktem Strahl!

Ach! aufs alternde Gemäuer flüchten
Muß sich schon das treue Brüder=Paar!
Und noch näher wälzt sich die Gefahr,
Droht, im Nu die Trümmer zu vernichten,
Die sein einziges Asyl noch war!

Ha! gebietet denn kein Gott dem Grimme
Wild empörter Elemente mehr?
Welch' ein Fest der treuen Wiederkehr!
Hört, o Götter, frommer Brüder Stimme!
Strafet Brudertreue nicht so schwer!

Sieh! da kommt ein Nachen angetrieben
Ungeführt, auf höheres Gebot!
Bringt er Rettung in der höchsten Noth?
Soll er prüfen, wie sich Beide lieben?
Oder sendet tückisch ihn der Tod?

Rasch bestiegen wird er ohne Zagen,
Wird begrüßt im höchsten Jubelton;
Aber halb zertrümmert ist er schon,
Und kann rettend Einen nur noch tragen!
Einen nur! so wills des Schicksals Hohn!

Auf das alte, schwankende Gemäuer,
Treten Beide scheu zurück im Nu.
„Bruder! nimm, o nimm den Nachen Du!"

„„Ach! ein Gott schickt Dir ihn zum Befreier.“ “
Rufen Beid' einander liebend zu.

Zärtlich zürnend nun ein Jeder streitet;
Jeder treibt, es soll der Andre fliehn!
Jeder sieht den nahenden Ruin,
Den ihm hier die wilde Fluth bereitet;
Doch es trotzt ihm Jeder zärtlich kühn.

„Muß hier einer rettungslos verderben,“
(Nimmt der Krieger endlich ernst das Wort)
„Und will Keiner fliehn zum sichern Port:
„Nun so laß uns mit einander sterben!“
(Sprach's) — und stieß den leeren Nachen fort.

Und sie hielten liebend sich umschlungen,
Und der Sänger sang sein Schwanenlied,
Sang die Liebe, die der Tod nicht schied;
Und als kaum sein letzter Ton verklungen,
Unter ihnen falsch der Boden flieht.

Hell im Auge noch der Liebe Flammen,
Sinket, Arm um Arm, das treue Paar —
Wo vor Zeiten ihre Wiege war,
Ruhn sie sanft im Grabe nun beisammen,
Bei dem väterlichen Hausaltar.

Der Jüngling zu Nain,

eine Ballade

von

Gustav Ludewig.

Gottvertraun und Tugend zu begründen,
Durch der Bruderliebe edles Band,
Gottes Kinder alle zu verbinden,
Ward uns Jesus in die Welt gesandt;
Und er zog umher,
Samen streute er,
Wo er irgend guten Acker fand;

Half dem Armen, der, vom Schmerz umfangen,
(Fromm vertrauend) ihn um Hülfe bat. —
Auch nach Nain war er hingegangen,
Auszuspenden Lehre, Trost und Rath.
Schaurig tönet schon
Banger Jammerton.
Ihm entgegen aus der fernen Stadt.

Und ein Todter wird hinausgetragen,
Zu des nahen Grabes stiller Ruh;
Trostlos weinend, und mit bittern Klagen

Wankt ein Weib dem offnen Grabe zu,
Wo man hin ihn trug,
Und der Heiland frug:
„Armes Weib, sprich, warum weinest Du?“

„„Herr! ach, hätt' ich Thränen gnug zum Weinen!
„„Sieh, dort tragen sie zur Gruft hinab
„„Meinen Sohn! — Ich hatte nur den Einen,
„„Und den senken sie nun in das Grab!
„„Ach, er ist nun hin,
„„Und ich Arme bin
„„Einsam, ohne Stütze, ohne Stab!““.

„„Wenn ich auch mit Worten Dir es sage,
„„Doch bleibt Dir mein Elend unbekannt;
„„Denn nur fühlen kann ich, was ich trage,
„„Es bleibt ewig, ewig ungenannt!
„„Einer Mutter Schmerz,
„„O! den fühlt kein Herz
„„Als nur das, das Mutterlieb' empfand!““

„Mutterlieb', (sprach Jesus,) ist nur Funken
„Jener Liebe, die die Gottheit hegt,
„Für den Sünder selbst, dem tiefgesunken,
„Noch ein reuig Herz im Busen schlägt!
„Darum zage nicht!
„Gottes Huld verspricht
„Hülfe Jedem, der ein Leiden trägt.“

„„Herr! wie sollte Hülfe mir geschehen?
„„Ach! vollendet ist sein Lebens-Lauf!“„
Und der Heiland hieß die Träger stehen,
Staunen überfiel des Volkes Hauf.
Er trat hin und sprach:
„Jüngling, werde wach!“
Und es richtet sich der Jüngling auf.

Jesus führt ihn zu der Mutter Armen!
„Sieh, Gott herrschet über Grab und Tod!
„Ewig unbegränzt ist sein Erbarmen,
„Retter ist er Jedem, der in Noth
„Gläubig ihm vertraut!“
Und das Volk rief laut:
Ehre, Lob und Preis sey unserm Gott!

Der treue Reuter,

von

Friedrich Kind.

Auf Wagrams Blutgefilden lag,
Bedeckt mit ehrenvollen Wunden,
Major von Wolfart unverbunden.
Erwachend erst am zweyten Tag
Aus schwerem, tiefen Todestraume
Und lechzend, (weil mit heißem Brand
Hell über ihm die Mittagssonne stand,)
Sah er umher im furchtbar stillen Raume,
Und flehte nur um eine hohle Hand
Voll Wasser. „„Herr der Schlachten!
„„Konnt' ich nicht sterben? soll ich hier verschmachten?""
Sieh, da erhob aus starren Leichenhügeln
Sich eine Faust mit Roßeszügeln,
Ein bärtig Haupt hob leise sich empor.
Sein treu'ster Reuter war's; er keuchte: „Herr Major!
„Ein Tümpel ist nicht fern; ich wag's noch hinzukommen!"
Es lag der Sumpf vom Schlachtfeld ziemlich weit;
Doch auf den Händen kroch der treue Veit,

Weil ihm ein Schuß den Fuß genommen,
Und brachte dann, (bedeckt mit Staub und Blute,)
Den trüben Labetrunk im Hute:
„Hier, Herr Major, ist alles, was ich fand!“
Schnell reißt's der Lechzende ihm aus der Hand,
Will er nicht sterben, muß er eilen.
Doch er vergißt auch nicht, was Gott ihm zugesandt,
Mit seinem treu'sten Freund zu theilen.
„„Trink auch!““ (spricht er.) Der Reuter athmet schwer
Und röchelt, schweigt. — Er dringt in ihn aufs neue; —
Doch Veit — bedarf des Labetrunks nicht mehr;
Zur Erde sinkt sein männlich Angesicht —
Der dort vergilt, hat ihm den Tod der Pflicht
Verschönert durch den Tod der Treue.

Die aufgehende Sonne,

von

Raufseysen.

Sie ist's! — mit himmlischem Entzücken
Jauchzt ihr die feiernde Natur.
Sie ist's! Anbetung in den Blicken,
Empfängt sie die erwachte Flur.

Sie ist's! des Morgens blaue Thore
Eröffnet ihre goldne Hand,
Vor ihr verhüllet sich Aurore
In ihr erblassendes Gewand.

Ihr wallt von den bethauten Feldern
Ein süßer Opferduft empor.
Ihr Lob besingt in dunkeln Wäldern
Der Vögel tausendstimmig Chor.

Sey mir gegrüßt, o Morgensonne,
Des Schöpfers schönstes Meisterstück!
Dir öffnet sich mein Herz zur Wonne,
Dir flammt der seelenvolle Blick.

Hier trinke ich mit geiz'gen Zügen
Aus deinen Strahlen Himmelslust.
Bewunderung, Andacht und Vergnügen
Erfüllt die angeschwollne Brust. —

O du, des Lebens reinste Quelle!
Dir, Sonne! laß mich ähnlich seyn;
Wie du, sey meine Seele helle,
Wie du, sey stets mein Herze rein.

In allgemeiner Menschenliebe
Verschön're sich mein Geist, wie du!
Und ist manchmal mein Himmel trübe;
So lächle du mir wieder zu!

Die Beter.

An des Indus blumenreichem Strande
Traten einst aus Brama's heilgem Tempel,
Zwey der frömmsten Beter. — Schweigend gingen
Lang sie mit einander; doch der eine —
Unmuthsvoll den Blick am Boden heftend,
Indeß still entzückt des andern Auge
Auf zum lichten Morgenhimmel schaute.
Endlich lieh der Erste seinem Unmuth
Laut und Rede, und er sprach zum andern:

„Oft schon hab' ich dich in Brama's Tempel
„Im Gebet gefunden, aber immer
„Hört ich nur des Dankes stille Wonne
„Dir vom Munde tönen; keine Bitte
„Hast du je gewagt, als um Erhaltung
„Dessen, was dir Brama's Huld verliehen;
„Und doch blühen schöner deine Felder
„Als der andern; deine Bäume brechen
„Unter ihrer Früchte süßem Segen,

„Deine Heerden finden immer Nahrung
„Und ein Weib in blühender Gesundheit
„Mit dem Säugling an dem zarten Busen
„Schön und reizend schmückt dir deine Hütte;
„Und mir, der ich täglich auf zu Brama

„Um den Segen flehe, den er reichlich
„Dir aus freyer Gnade schenkt, mir glänzet
„Selten nur ein Strahl von seiner Milde.
„Meine Felder nähren kaum mich selber,
„Meiner Bäume Blüthen fallen fruchtlos,
„Und noch hat mit süßer Gattenliebe
„Mich kein holdes Weib beglücken wollen! —
„Sage mir, was kann ich anders denken,
„Als daß Brama das Verdienst nicht achte,
„Launenhaft (gleich einem Menschen) handle? —
„Sprich! was hilft mir denn mein heißes Flehen,
„Und des Tempels tägliche Besuchung,
„Wenn ich nicht so viel damit erringe
„Als ein andrer, der fast nimmer bittet? — —

„„Auch ich hatte lang wie du gewähnet,""
(Sprach der Andre,) „„daß durch eifrig Beten
„„Und durch Opfer man das Glück erringe,
„„Das gern Brama's Huld den Menschen schenket;
„„Aber einst, als vom Gebet ermüdet
„„Ich im Tempel eingeschlafen, tönte
„„Mir im Traum von Brama's heil'gem Bilde
„„Eine Stimme, die mich warnend lehrte:
„„Was der Mensch sich selber mag erschaffen,
„„Darf er träg' nicht von den Göttern hoffen,
„„Wer besitzt, dem wird noch mehr gegeben,

„„Wer entbehrt, verliert die letzte Habe,
„„Kraft und Muth soll das Gebet dir leihen,
„„Nur ein Herz voll Dank erfreut die Götter!““ —

„„Ich erwachte, ging zu meiner Wohnung,
„„Deutete den Götterspruch und finde,
„„Daß ich nicht geirret. Strenger Arbeit
„„Dank ich meiner Felder reiche Erndten,
„„Zarter Pflege meiner Bäume Früchte,
„„Fester Treu und immer gleicher Liebe
„„Jenen Schmuck, der meine Hütte zieret.
„„Hoffe nicht, daß dir die Götter schenken,
„„Was du selber dir noch magst erzeugen.““

Also sprach der dankerfüllte Beter,
Und verlor sich seitwärts im Gebüsche.

Ermuthigung,

von

Karl Graß.

Dich, trauernder Mann, mit dem finstern Gesicht,
Und dich, die in Nächten still weinet,
Euch suchet in Liebe des Sängers Gedicht,
Das liebendem Sinne sich einet.
Es möchte euch weihen ein einziges Wort,
Sanft nimmt es den Kummer des Trauernden fort,
Erhebet die Seele zu höherem Schwung,
Vernehmt es, es heißet: Ermuthigung.

Was gebt ihr dem Grame den brütenden Sinn,
Als' wäre der Himmel verlohren.
Nicht sehend, wie reinerer Lebensgewinn
Allein ist dem Schmerze erkohren,
Wie dann nur sich aufthut die innere Welt,
Wann Hoffnung und Muth in der äußern zerfällt;
Vernehmt, kehrt die Seele zurücke in sich,
Das Wort aus dem Innern: ermuthige dich!

Ermuthige dich! ja, wer dieses vernahm,
Dem ist auch sein Schutzgeist gegeben;

Es beut ihm **Erheitrung** wohl selber der Gram,
Und führt ihn zurücke ins Leben.
Er findet, wie nimmer Zerstörbares blüht,
In reinem, geläuterten, hohen Gemüth,
Wie kommt von den Sternen der freudige Muth,
Wann stille der Blick auf Versunkenem ruht.

Und mächtiger dringt aus dem Herzen hervor
Der Wille, das Rechte zu fassen,
Der Glaube, der nimmer die Hoffnung verlor,
Und nirgends sich wähnet verlassen;
Der fest an der alten Erfahrung sich hält:
Daß nimmer versiegen die Kräfte der Welt,
Daß immer und ewig Verborgnes geschieht,
Das erst, wann es blühet, das Auge ersieht.

Vertraue dem Leben! vertraue der Welt!
Dem Willen des Guten! dem Schönen!
So lange ein Strahl aus dem Aether noch fällt,
Laß Freude dein Herz dir versöhnen;
Nimm Gutes, nimm Böses, wie bringt es die Zeit,
Besiege in Kraft und in Milde das Leid!
Und werde in liebendem Hoffen stets jung,
Dann weißt du, was heißet: **Ermuthigung.** ——

* * *

Ob selbst es auch schiene, als hätt' ein Geschick
Sich gegen dich feindlich verschworen,
Als brächte dir Unstern, was andern bringt Glück,
Als wäre die Liebe verloren.

Doch lasse nicht ab, zu vertrauen der Huld
Der Götter, und hoffe in Treu und Geduld!
Ein Genius sey dir dein besseres Ich,
Dir sprechend in Nächten: ermuthige dich!

Nicht unter geht Liebe! wie feindlich auch droht
Die Fluth am Gestade der Zeiten,
Dem findet sich immer ein Freund in der Noth,
Den Unschuld und Tugend begleiten.
Ihm giebt sich, als würd' es ihm himmlisch bescheert
Was stillend den Kummer, ihm Tröstung gewährt;
Es führt ihn ein fremder stillwallender Sinn
Am Rande des Abgrunds gefahrlos dahin. —

Ermuthige dich! du, der sich selber beraubt,
Das suchend, was nie ihn verlassen;
Ermuthige dich! du, der an Hohes geglaubt,
Doch irrdisch es meinte zu fassen.
Dem Geiste, der lächelt dem treulosen Glück,
Dem kehret der Friede des Himmels zurück;
Was je er besessen, tritt freundlich ihm nah,
Was sein ist gewesen, ist immer noch da. —

Ermuthige dich! Armer, der sinkend aufs Grab,
Was war ihm das Theu'rste, beweinet,
Und irret nun einsam durchs Leben hinab,
Der Liebling, ach! nie mehr erscheinet.

Was schön hat geblühet, wohl nimmer verging,
Es knüpfte sich still in des Ewigen Ring,
Es wallet im Lichtstrahl, es kehrt in der Nacht
Beschwörend den Kummer mit heiliger Macht.

Erhelle dein Auge und sieh um dich her,
Wo wäre, was bliebe, zu finden?
Nur der ist der Reiche, wie arm er auch wär',
Dem Liebe und Muth nie verschwinden.
Ihn hebt von dem lastend erdrückenden Schmerz
Natur an das mütterlich segnende Herz,
Drückt sanft in der Tiefnacht die Augen ihm zu
Und tränkt ihn im Tode mit seliger Ruh. —

Was hätte wohl jemals das Leben bewährt,
Das gälte an jeglichem Tage?
Was Kummer geläutert, trägt dauernden Werth,
Es bleibet das Gold in der Wage.
Jetzt, da du noch klagest, beut dir sich das Gold!
Die helleren Sterne — blick auf! — sind dir hold!
Der Gute trägt Götter und Schicksal in sich,
Ermuthige dich! ermuthige dich!

Kaiser Albrechts Hund,

von

H. J. v. Collin.

Voll Unmuths, und ergriffen vom finstern Menschenhaß,
Zu Wien in seiner Hofburg der Kaiser Albrecht saß,
Ihm durfte niemand nahen, er wollte niemand sehn,
Er ließ die Weltgeschäfte so wie sie wollten, gehn.

Die nahmen für ihn freylich wohl ärgerlichen Lauf;
Unruhig war der Deutsche, der Schweitzer stand schon auf.
Der Schwabe wollte Hansen, doch Hansens Uebermuth,
Der machte ja vor allem dem Kaiser böses Blut.

Oft rief er seinem Hunde — Der Hund war ihm getreu —
„Steh du mir treuer Packan vor falschen Menschen bey!"
Da kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
Hielt an der Thüre Wache, und jagte Jeden fort.

Die Schranzen nahten leise: da hob er nur den Kopf,
und knurrte — hey! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
Der Marschall einstolzieret, den springt er grimmig an,
Und schnell hinaus zur Pforte treibt er den stolzen Mann.

Nun Herzog Leupold nahet, mit leichtem Jünglingsschritt,
Es kennt der Hund von weitem des Kaisersohnes Tritt,
Und eilet ihm entgegen, und wedelt mit dem Schwanz.
Umhüpft ihn auf zwey Beinen im freundelichen Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern gibt er ihm manchen Kuß,
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß,
Jetzt schiebt er ihn zur Seite rasch wandelnd hin zur Schwell';
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell;

Und faßt mit Kraft den Mantel, und zerrt den Herrn zurück,
Und schmeichelt ihm nun wieder mit flehentlichem Blick.

Schon ward der Herr unwillig, und gab ihm
einen Stoß,
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten, und setzet nach
in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest dem Herzog
faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold, und gibt ihm
einen Schlag; —
Der Hund hielt nie mehr Wache. Wohl war's
sein letzter Tag. —

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in
Eile nahm;
Denn allzubald die Mähre vor Albrechts Ohren kam;
Man habe vor der Thür den Hund gefunden todt,
Erschlagen ohne Zweifel. — Der Boden sey
noch roth.

Der Herr unmaßen grimmig, berief den
ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und
die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hansen, dem ward er
nimmer gut.
Ihn zieh er schon im Stillen des treuen Packans
Blut.

Der Hof war nun versammelt, der Herr im Thronstuhl sitzt;
Sein vorgetretnes Auge ganz blutdurchströmet blitzt:
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuschaun,
Darum wohl fühlet Leupold im Herzen heimlich Graun.

Nun donnert Kaiser Albrecht: „Der Hund war meine Lust,
„Das war von euch wohl Jedem seit Jahren her bewußt.
„Recht mich ins Herz zu kränken, traf ihn der Todesschlag,
„Doch zittern mag der Mörder. Die That muß mir am Tag.“

„Wer mir den Thäter kündet, und seys ein schlechter Knecht,
„Belehn' ich reich mit Gütern aus vollem Kaiserrecht.
„Weh aber ihm, dem Mörder! Er soll von meinem Thron
„Entfliehen als ein Bettler, und wärs — mein eigner Sohn.“

Da siehet Leupold beben der schöne Friederich;
Schnell zu des Vaters Füßen erwirft er flehend sich

Und ruft: „„Verzeihung Vater! ich schlug den
Packan todt,
„„Er fuhr mich an so wüthend — es that
mir wahrlich Noth.““

Und Albrecht (sich vergeßend,) die Hand em-
por schon schwingt,
Als schneller aus den Schaaren vorfliegend Leupold
dringt,
Und fängt die Hand des Kaisers, und rufet:
„Vater! halt,
„Mich trifft ja nur nach Rechten nun deines Zorns
Gewalt.“

„Mein Friederich nicht lüge! Wie bist du
gar so gut!
„Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest du
wohl Muth!
„Doch solchen Hund zu tödten, hast du wohl nicht
die Kraft;
„Hab' ich ja selbst zum Schlage mich ganz empor
gerafft.“

Schnell Friedrich entgegnet: „„Nicht traue
seinem Wort,
„„Er will mich retten, Vater, will in die
Welt nun fort.

„„Stets strebt zum heilgen Lande sein ehrbegieriger Sinn,
„„Doch hätt' wohl Oestreich nimmer von diesem Zug Gewinn.““

„Durch Gott! (aufbrauset Leupold) — Wohl zeigt es meine Hand.
„Noch ist vom Schlag sie blutig, und auch des Wamses Rand.
„Jetzt magst du Herr mich bannen aus deinem Angesicht,
„Es sey! Nur Herr entziehe mir deinen Segen nicht!“

Dem guten Friederich das Aug' in Thränen schwellt,
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fällt,
Der Kaiser beyde Augen sich mit den Händen drückt,
Dann schnell zu seinen Söhnen sich lieb'voll nieder bückt.

Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust,
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser — weint;
Deß hätten sie ihn fähig wohl nimmermehr gemeint.

Anjetzt der Kaiser saget zum edlen Bruderpaar:
„Zwey Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:
„Der Mensch ist doch nicht böse, kommt gut aus Gottes Hand,
„Gelobet sey der Höchste, daß ich euch gut erfand.“

„Und Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne sich
„So brüderlich stets lieben, so fest, so inniglich.
„Und wie die Feinde drängen, und wie der Meuter bellt;
„Ihr Brüder stellt euch siegend entgegen einer Welt!“

Das Wiegenlied des Todes,

von

Schmidt.

Ich hab' eine Wiege so schmuck und nett,
Und drinnen so weich und so warm ein Bett;
Ich wiege Groß, ich wiege Klein,
Und was ich wiege, schlummert ein. —

Ich hab' eine Weise mir ausgedacht,
Es horchet wohl gerne, was weinet und lacht;
Sie trällert Kind und Greis zur Ruh,
Das Auge fällt von selber zu. —

Ich hab' ein fast liebliches Glockenspiel,
Das wohl auch dem Könige selbst gefiel;
Es klingelt, klingelt leise kaum,
Und was da weh that — ist ein Traum. —

So kommt denn ihr Kindlein Hand in Hand,
Was Kronen getragen und Besen band,
In meine Wiege, gleich bequem
Für Bettelstab und Diadem. —

Was steht da die liebliche Braut so fern?
Ich habe die blühenden Bräute gern;
Die Rosen achte nicht, mein Kind,
Die Lilien viel schöner sind. —

Was hat er die Krücke so lieb der Greis!
Was will er auf Erden? sein Haar ist weiß.
Komm her! vergiß es, daß du bist,
Es ist nur glücklich, wer vergißt. —

Wohl steht er dir stattlich, der Doctorhut,
Doch irdische Weisheit macht schweres Blut;
Das Kopfweh und den kranken Wahn
Verschaukelt dir mein leichter Kahn. —

Laß, Arme Verlorne, dir nimmer graun,
Hier ist noch ein Plätzchen, du darfst vertraun:
Die Tugend und das Glas zerbricht,
Ich wiege nur und richte nicht. —

Ehrwürdiger Bischoff gestreng und fromm,
Verschmähe die Nachbarin nicht und komm,
Ob man die Münze lobt und schilt,
Mich kümmerts wenig, was sie gilt. —

Was, schöne Prinzessin, ist Hermelin?
Ich habe Cypressen und Rosmarin. —
Doch heut' ist nun die Wiege voll;
Drum gute Nacht! schlaft alle wohl!

Der Frommen Ausgang,

von

Bernhardi.

„Mutter! hörst Du draußen klopfen?
„Ach! mir grauset vor Gespenstern! —
„Mutter! laß die Thür verschlossen!“
Kind! sey ruhig! zu den Frommen
Kommen nicht die Nachtgespenster.
Wohl begehrt ein irrer Wandrer
Obdach vor dem finstern Abend.
Und sie öffnet gleich die Thüre,
Fragend nach dem späten Klopfer.
Und ein Mann in weitem Mantel,
Silberlocken um die Scheitel,
Wunderheilig anzuschauen,
Grüßte sie mit sanftem Worte:
„„Nur ein Weilchen möcht' ich ausruhn;
„„Muß noch heute weiter wandern.““
Bang und schweigend stand die Mutter
Vor dem wunderbaren Fremdling,
Und das Kind verbarg sein Antlitz
Furchtsam in das Kleid der Mutter.
Aber freundlich nahm der Alte
In den Arm das bange Kindlein,
Küßt' es segnend auf die Stirne,
Und beruhigt in der Seele
Spielt' es mit den Silberlocken.

„„Kindlein! willst du mit mir gehen?
„„Schön ist meine stille Wohnung.
„„Tausend Lichter flimmern drinnen,
„„Immer prangend steht der Christbaum,
„„Und die Engel weiden Lämmer.
„„Mit den Engeln sollst du spielen;
„„Sieh! auch schöne Liebesgaben,
„„Senden sie dem frommen Kinde,
„„Wenn es will zu ihnen kommen;
„„Einen Kranz von Rosmarinen,
„„Und ein schneeweiß Linnenhemdchen!““
„Ach! ich will wohl mit Dir gehen:
„Aber Mutter wird sich grämen —
„Mutter! Mutter! —“
„„Still, o Kindlein!
„„Deine Mutter ist entschlummert;
„„Stör' ihr nicht die süßen Träume!
„„Deine Muttter gehet mit dir!“
Und in seinem weitem Mantel
Kind und Mutter sanft verhüllend,
Ging der wunderbare Fremdling.
Still erlosch die kleine Lampe;
Oed' und Dunkel war im Stüblein;
Aber draußen durch die Wolken
Brach der Mond in mildem Glanze.

Die spartanische Mutter,

von

Collin.

Der Fremde.

Wer ist das Weib am Grabmahl dort?
Sie sitzet ohne Regung da,
Und blickt auf einen Schild.

Der Spartaner.

Das ist des Lycomedes Weib.
Sie sitzt am Grabmahl ihres Sohns,
Wie ein gehaunes Marmorbild,
Und starrt auf seinen Schild.

Der Fremde.

Sprich! warum starret sie so leblos hin
Auf ihres Sohnes Schild?

Der Spartaner.

Man trug den Sohn auf diesem Schild
Der Mutter in das Haus.

Der Fremde.

Wohl ihm, daß er so rühmlich fiel:
Schön ist der Tod für's Vaterland!
Das tröstet Sparta's Frau'n.

Der Spartaner.

Doch diese trauert tief gebeugt,
Die Morgensonne sieht ihr Leid
Die Abendsonne auch.

Der Fremde.

Dann ist sie Sparta's Tochter nicht.
Ist ein gemeines Weib.

Der Spartaner.

O, Fremder, nimm dein Wort zurück!
Sie ist ein großes Weib.

Der Fremde.

Zeig' erst die That! Selbst folgt der Ruhm!

Der Spartaner.

Ihr Gatte fiel auf diesem Schild;
Auf diesem Schild ward er gebracht,

Der Gattin in das Haus;
Sie weinte nicht!
Sie zog den Sohn zum Helden auf;
Und als der Knabe Jüngling ward;
Und als der Feind erschien:
Da gab sie ihm mit trocknem Blick
Des Vaters Schild, und sprach:
Komm nur mit ihm zurück,
Wo nicht, auf ihm!

Der Fremde.

Tritt näher, Freund! ich will sie seh'n,
Die dieses hohe Wort einst sprach.

Der Spartaner.

Sie sprachs zu einem Heldensohn,
Auf ihm! so dacht' er sich,
Flog wüthend in die heiße Schlacht,
Und flehte, fallend auf den Schild:
„Eh ich noch sterbe, traget mich
„In meiner Mutter Haus!"
Und auf dem Schilde trugen sie
Zur Mutter still den Sohn.
Und als der Sohn die Mutter sah:
„Auf ihm!" (so rief er) — starb.

Der Fremde.

Ach armes Weib, dir brach das Herz!

Der Spartaner.

Still sah sie seinen Tod;
Und still die Leichenfeyer an;
Sie weinte nicht!
Doch täglich, wenn der Morgen graut,
Flieht sie das kinderleere Haus,
Und fragt ein Bürger sie: „wohin?“ —
So sagt sie hoch, und ernst, und kalt:
„Dem Sohne bring ich seinen Schild,
„Er fiel auf ihm fürs Vaterland.“

B.

Gedichte launigen Inhalts.

Die Linde und die Weide,

eine Parabel

von

Seidel.

Es sproßten vor Zeiten allgemach
Zwey Bäumchen auf an einem Bach;
Eine Linde war's und eine Weide,
Ein Frühlingsmorgen gebahr sie beyde.
Wie Nachbarkinder sich gleich vertragen
Bey munterm Spiel und losem Scherz,
So lebten auch sie in den ersten Tagen
Einträchtig sanft, eine Seel' und ein Herz;
Und litten vertraut, (ohne Angst und Weh)
Des Herbstes Stürme, des Winters Schnee. —
Doch als der zweyte Sommer kam,
Die Weide ganz andern Ton annahm.
Sie war im Lenz hochaufgeschossen
Und zählte sich schon mit unter die Großen.

„Was, — (sprach sie zur Linde,) — was wird
aus Dir?
„Du stehst so erbärmlich neben mir;
„Bist ja noch kleiner als Gras und Buchs,
„So schau doch mich und meinen Wuchs
„Wie hoch, wie fein, ganz ohne Tadel —
„Wahrhaftig, da sieht man gleich den Adel!"
Die Linde schwieg bescheidentlich
Und dachte selbst nicht gut von sich.
So blieb es auch im nächsten Jahr.
Die Linde rang mit großer Mühe,
Daß sie sich auch zu was erziehe;
Doch die Weide immer höher war.
„O seht die Närrin, (rief die Weide,
„Den Schwestern zu,) höhnt sie nur aus!
„Sie möchte wie wir gern oben hinaus
„Und treibt die Sproßen in die Breite!"
Der Linde ward bald kalt, bald heiß;
Sie konnte sich selbst nicht in sich finden
Und wünschte, sie wär ein Dornenreis,
Das darf sich ruhig am Boden winden.
So zog (unter Hohn und Stichelei)
Der Linde noch manches Jahr vorbey. —
Da ging einsmals auf seinen Revieren
Der Baumverständige Herr spatzieren.
Er spähte diesem und jenem nach,
Und kam so herab bis an den Bach.
Da sah er (verwundert, voller Freuden)
Unterm Gesträuch langschwuppicher Weiden

Die junge Linde, stämmig und schön,
(Wie die Frau unter dem Gesinde stehn.)
„„Du liebes Bäumchen kommst eben recht!““
Und flugs berief er seinen Knecht:
„„Die Linde dort wird ausgegraben,
„„Wir pflanzen sie auf dem Kirchenplan
„„Recht in die Mitte des Dorfes an,
„„Die Gemein' soll ihre Freude haben! —
„„Heb' gleich ein paar Dutzend Weiden mit aus
„„Und flicke den Zaun ums Schäferhaus.““

Die Wachtel und ihre Kinder,

von

Langbein.

Hoch wallte das goldene Weitzenfeld,
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst in Nahrungsgeschäften aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:

Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, (der furchtbare Mann,)
„Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
„Der Weitzen ist reif, die Mahd muß geschehen,
„Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.“

„„O, (sagte die Wachtel,) dann hat es noch Zeit!
„„Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.““
Darauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.

Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, (der furchtbare Mann,)
„Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
„Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich!
„Geh rings nun zu unsern Verwandten und sprich:
„Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
„So helfet ihm morgen sein Weitzenfeld mähn!
„„O, (sagte die Wachtel,) dann hat es noch Zeit!
„„Nicht flugs ist die Sippschaft zu Hülfe bereit.““
Drauf flog sie des folgenden Tages aus,
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
„Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!
„Der Herr dieses Feldes, (der furchtbare Mann,)
„Ging heut mit dem Sohn hier vorbey, und begann:
„Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;
„Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
„Wir wollen, (wann morgen die Hähne krähn,)
„Selbander uns rüsten, den Weitzen zu mähn.“

„„Ja, (sagte die Wachtel,) nun ist's an der Zeit!
„„Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit:
„„Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
„„Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
„„Doch unter dem Streben der eigenen Hand
„„Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —""

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Die Spinne,

von

Langbein.

Der Kanzler eines Fürsten
Durchzog einst selbst sein Haus
Mit Besemen und Bürsten,
Trieb jedes Stäubchen aus.

Das Kunstwerk einer Spinne,
In eines Winkelsschooß,
War nicht nach seinem Sinne,
Und rasch ging er drauf los.

„Herr Kanzler! (sprach vermessen
Die alte Meisterin:)
„Beliebt nicht zu vergessen,
„Wie nutzbar ich euch bin.“

„Ich muß als Undank rügen,
„Daß Euch mein Werth nichts gilt.
„Wer fängt sie denn, die Fliegen,
„Das freche Stubenwild?“ —

Drauf Jener: „„Hm! du wagest
„„Welch schnödes Wort an mich!
„„Man weiß ja wohl, du jagest
„„Und mordest bloß für dich!““

„„Mich plaget drum nicht minder
„„Dein Flugwild ohne Scheu
„„Du zähmst nur kleine Sünder;
„„Die großen schwärmen frey.““

„Potz Kritteln!“ (rief's im Netze;
„Denkt doch zuvor an Euch!
„Sind Eure Landsgesetze
„Nicht meinen Fäden gleich?“ —

Der Kanzler, bey der Frage
Bis an die Ohren roth,
Schlug wild mit einem Schlage
Die grobe Spinne todt.

Der Nachbar und die Nachbarin,

von

Eberhard.

Hans Matz, der rüstige Maurergeselle,
War fleißig mit Kalkfaß, Pinsel und Kelle,
Erwarb damit ehrlich sein gutes Stück Brod,
Und hatte nichts übrig, doch auch keine Noth.
Er genoß mit Weib und Kindern zufrieden,
Was der Himmel zur Nothdurft ihm hatte beschieden.

Sein Nachbar zur Rechten (mit ernsthafter Miene,)
Ermahnt ihn beständig zum Fleiße der Biene,
Und lobt und preiset das Maurergeräth,
So sehr auch zur Linken die Nachbarin schmäht,
Die so grobe, schmutzige Arbeit verachtet,
Und zu nobilitiren den Handwerker trachtet.

Es will Hans Matz es mit Keinem verderben,
Er sucht nicht allein sein Brod zu erwerben,
(Wie rechts der ernsthafte Nachbar befiehlt,)
Er geht auch im Stillen zum Juden und spielt
Lotterie mit dem väterlich sorgendem Staate,
Nach der freundlich lächelnden Nachbarin Rathe.

Und siehe! nachdem er nicht wenig verloren,
Hat plötzlich das Glück ihn zum Liebling erkoren!
„Juchheisa! gewonnen! Die Terne ist mein!"
(So hört man vom Morgen bis Abend ihn schrein:)
Und da muß auch auf einmal ein Vetter noch sterben,
Der creirt Hans Matzen zum lustigen Erben.

Hoch schwenkt er den Hut, und jubelt: „Herr Jesus!
„Nun bin ich geborgen, nun bin ich ein Crösus!
„Nun ist mir zu theuer, kein Braten kein Wein!
„Nun mäst' ich mit großen Rosinen mein Schwein!
„Und kann alles mit blanken Thalern bezahlen!
„Und so laut ich nur will auf den Bierbänken prahlen!" —

Und seit so viel' Thaler im Kasten ihm blinken,
Ergiebt er sich ganz der Dame zur Linken;
Der Nachbar zur Rechten wird spottend verlacht;
Es wird nicht an Arbeit und Fleiß mehr gedacht;
Denn wer Hundert und Tausend im Kasten kann zählen,
Der besinnt sich wohl, sich mit Arbeit zu quälen.

Zweitausend Franken zu kommandiren!
Da konnt er wohl jubelnd und schmausend stolziren!

Zweitausend Franken! Er glaubt es oft kaum!
Er hielt es oft nur für Blendwerk und Traum,
Und versucht er, den Werth nach Centimen zu finden,
Ei so wollten vor Lust ihm die Sinne fast
schwinden.

Er rannte zu Tischler, zu Schuster und
Schneider,
Bestellt einen Lehnstuhl und Stiefeln und Kleider,
Wie alles in Polkwitz Mode just war,
Bezahlt', (ohne abzudingen) gleich baar;
Und ein ganzes Heer Verwandt' und Gevattern
Mußten kommen, und mit ihm schmausen und
schnattern.

Die Maurergeräthe, (ihm weiland so theuer,)
Verdammt er lustiges Muthes zum Feuer;
Doch fällt ihm der Nachbar noch rasch in die
Hand,
Und rettet das Werkzeug vom kläglichen Brand,
Und beredet sogar ihn zum heiligen Eide,
Daß er nimmer so was ihm thue zu Leide.

Die Nachbarin aber verlacht sein Versprechen;
Und weil Hans Matz doch den Eid nicht will brechen,
So willig er auch ihr leihet sein Ohr;
So schlägt sie den spaßhaften Ausweg ihm vor,
Auf dem nassen Wege von dem sich zu trennen,
Was der Nachbar nicht wollte lassen verbrennen.

Gesagt, gethan. Sie machen zum Kahne
Das Kalkfaß, geschmückt mit papierner Fahne,
Auf welcher (von Matzens eigener Hand)
Mit derben Zügen geschrieben stand:
Fahre hin! und wer in die Hand dich will nehmen,
Den erklär' ich zum Narren! Deß soll er sich schämen.

Beladen mit Schurzfell, Pinseln und Kellen,
Vertrauen sie nun das Kalkfaß den Wellen
Des Flüßchens, das hinten die Gärtchen umrauscht, —
Sie wissen es, daß sie der Nachbar belauscht;
Und sie treiben das Schiffchen nach seinem Gestade,
Und entlaufen dann lachend auf heimlichen Pfade.

Erst jetzt ist Matzen gar wohl in dem Hause,
Nun stört ihn bei keinem festlichen Schmause
Der Anblick der alten Geräthschaft mehr;
Auch wird es den Gästen nun nicht so schwer,
Seinen vorigen niederen Stand zu vergessen,
Und devoter die Bücklinge abzumessen.

Nun wünscht sich Matz nur Methusalems Leben,
Um ganz zu genießen, was Gott ihm gegeben;
Doch leider bedurfte der arme Wicht
Hiezu so unendlichen Alters nicht;

Denn zu bald nur ging, ach! sein Reichthum zu Ende,
Und vergebens rang er zum Himmel die Hände.

Die Nachbarin meinte, er sey wohl bestohlen,
Und ließ zu Hülfe Gerichtsdiener holen;
Die wußten aber kein tröstliches Wort,
Und eilten mit spöttischem Lachen fort.
Auch verschwanden die besten Gesellschaftsleister,
Denn Herr Schmalhans wurde nun Küchenmeister.

Hans Matz war bereit, auf's neue zu erben,
Allein es wollte kein Vetter mehr sterben;
Er floh zum Lotto, doch das auch verließ
Ihn jetzt, so bewährt es auch einst sich bewieß.
Es verließ ihn sogar auch die Wünschelruthe,
Und von Tag zu Tag ward ihm böser zu Muthe.

Da kommt der Nachbar mit ernsthafter Miene,
Und mahnt aufs neue zum Fleiße der Biene.
Aufs tiefste seufzet der arme Matz
Um seinen so schnell vergeudeten Schatz;
Doch die Nachbarin kommt ihm zu Hülfe gelaufen,
Und beredet ihn, Kleider und Stuhl zu verkaufen.

Er thut es, um endlich sein Glück zu erzwingen,
Jetzt soll und muß ihm ein Wagstück gelingen.

Er geht zum Spieltisch, und wagt, und wagt
Manch hohes Paroli unverzagt
Auf die Dame, die er sich auserkohren,
Bis er endlich den letzten Thaler verloren.

Nun rauft er sich fluchend die Haar' aus dem Kopfe!
Kein Geld in dem Beutel! kein Fleisch in dem Topfe!
Im Küchenschrank nur ein einziges Brod!
Im Anmarsch draußen der Hungertod;
Ach, wie wünscht er zurück jetzt das Handwerksgeräthe,
Daß er leider so thöricht verstieß und verschmähte!

Es zieht, unter kläglichem Thränen-Ergusse,
Die Nachbarin ihn durch den Garten zum Flusse,
Auf den sie weiland das Schiffchen gesetzt;
Und weil das nirgends zu sehen ist jetzt,
So verflucht sie das Leben, und reißt in die Wellen
Mit hinab den verzweifelnden Unglücksgesellen.

Zu Hülf' aber kommt ihm der Nachbar gesprungen,
Und ruht nicht, bis er dem Tod ihn entrungen;
Er setzt ihn am sonnigen Ufer ins Gras,
Und holt aus dem Haus das bewimpelte Faß,

Mit der Ladung des Schurzfells, der Pinsel
und Kellen,
Daß er klüglich entrissen dem Spiele der Wellen.

Geheilt vom sonstigen thörichten Wahne,
Las Matz mit Beschämung die Inschrift der
Fahne,
Und reichte dann dankbar dem Nachbar die Hand.
Ersäuft war die Nachbarin Unverstand;
Und dem Nachbar Wohlbedacht ganz nun ergeben,
Führte Matz nun ein beſſ'res, verständiges Leben.

Der Peter in der Fremde,

nach Grübel

von

Eberhard.

Der Peter will nicht länger bleiben,
Er will durchaus fort in die Welt.
Dies Wagestück zu hintertreiben,
Der Mutter immer schwerer fällt.
„Was, (spricht sie,) willst du draußen machen?
„Du kennst ja fremde Menschen nicht!
„Dir nimmt vielleicht all' deine Sachen
„Der erste beste Bösewicht!"

Der Peter lacht nur ihrer Sorgen,
Wenn er die Mutter weinen sieht,
Und wiederholt an jedem Morgen
Sein längstgesungnes Reiselied.
Er meint, die Fremde nur macht Leute,
Nicht in der Nähe wohnt das Glück.
Drum sucht ers gleich recht in der Weite;
Doch kehrt er mit der Zeit zurück.

Zu Hülfe ruft man alle Basen;
Jedwede giebt dazu ihr Wort:

Doch Peter läßt nicht mit sich spaßen,
Der Tollkopf will nun einmal fort.
Da sprach die Mutter voller Kummer:
„So sieh doch nur den Vater an!
„Er reiste nie, und ist nicht dummer,
„Als mancher weitgereiste Mann.“

Doch Peter läßt sich nicht bewegen,
So daß der Vater endlich spricht:
„„Nun gut! ich wünsch dir Glück und Segen!
„„Fort sollst du! Doch nun zögr' auch nicht!““
Nun geht es an ein Emballiren
Vom Fuß hinauf bis an den Kopf;
Man wickelt, (daß auch nichts kann frieren,)
Das dickste Band um seinen Zopf.

Und endlich ist der Tag gekommen,
Gleich nach dem Essen geht er heut;
Voraus ist Abschied schon genommen,
Und alles schwimmt in Traurigkeit.
Die Aeltern das Geleit' ihm geben
Bis auf das nächste Dorf hinaus,
Und weil da ist ein Wirthshaus eben,
Hält man noch einen Abschiedsschmauß.

Ein Fläschchen Wein wird vorgenommen.
Doch still wird Peter, mäuschenstill,

Man trinkt auf glücklich Wiederkommen,
Und Peter seufzt: „Wie Gott es will!"
Er muß die Augen manchmal reiben,
Nimmt Abschied noch einmal recht schön,
Und sagt, man soll nur sitzen bleiben,
Denn weiter läßt er Keinen gehn.

Und endlich wankt er fort, (der Peter,)
Obs gleich beynah ihn hätt' gereut;
Nach jedem Hundert Schritten steht er
Und denkt, wie ist die Welt so weit!
Das Wetter will ihn auch nicht freuen;
Es geht der Wind so rauh und kalt;
Er glaubt, es kann noch heute schneien,
Und schneits nicht heut, so schneits doch bald.

Jetzt schaut er bang zurück, jetzt geht er,
Und sinnt, wie weit er heut wohl reist;
Jetzt kommt ein Kreuzweg — ach! da steht er,
Und Niemand, der zurecht ihn weist!
Ach! klagt er, „so was zu erleben,
„Gedacht ich nicht! daß Gott erbarm!
„Hätt' ich der Mutter nachgegeben,
„So säß ich jetzt noch weich und warm."

„Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen!
„Ich war doch warlich toll und dumm! —
„Wie würde mich die Mutter herzen,
„Kehrt' ich an diesem Kreuzweg um!" —

Und rasch beschließt er, sich zu drehen,
Wie wenn man was vergessen hat,
Und rennt — (ich hätt' es mögen sehen) —
Zurück zur lieben Vaterstadt.

Die Aeltern saßen unterdessen
Im Wirthshaus noch in guter Ruh,
Bekämpften ihren Gram durch Essen,
Und tranken tiefbetrübt dazu.
Der Peter ließ sie gern beim Schmause;
Ihn reizte nur der Heimath Glück,
Drum rannt' er spornenstreichs nach Hause,
Auf einen Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Näh' und Ferne
Sein Fuß sich nicht verirret hat,
Gelangt er vor dem Abendsterne
Incognito noch in die Stadt.
Doch ist er kaum daheim gekommen,
So schallt Gelächter durch das Haus;
Das hätt' er übel fast genommen,
Allein er machte sich nichts draus.

Man spaßt: du mußt mit Meilenschuhen
Gewandert seyn! Drum setz dich auch
Nun hinter'n Ofen, um zu ruhen,
Und pfleg' am Brodschrank deinen Bauch! —
Er that's — Dann traten seine Alten
Zur Stubenthür betrübt herein.

Die Mutter seufzt mit Händefalten:
„Ach Gott! wo mag mein Peter seyn!“

Da kriecht der Peter vor, und schmunzelt:
„„Was schreit ihr denn? Hier bin ich ja!““
Die Mutter jauchzt! Der Vater runzelt
Die Stirn' und spricht: „Schon wieder da?
„Nun, wie ich's dachte, ist's geschehen:
„Die Mutter war nur ganz verwirrt,
„Ich habs dem Kerl heut angesehen,
„Wie weit die Reise gehen wird.“

Die Mutter betete durchdrungen
Von frommem Dank: „'s ist besser so!
„Nun hab ich wieder meinen Jungen
„Gesund daheim, deß bin ich froh!“
Doch Peter sagte ganz beklommen:
„„Hätt' ich nur nicht geglaubt, es schneit,
„„Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen:
„„Ich wäre jetzt, wer weiß wie weit!““

Die dankbare Nase,

von

Harries.

Zwei Nasen, deren eine Dietrich,
Die andere Fritz gehörte, wurden einst
schnell über einen schmalen Steg getragen.
Des Dietrichs Augen gafften rings umher.
Er fiel, die Nase schlug an einen Stein,
er mußte sie zeitlebens platt behalten.
Doch Fritzens Augen, ihrer Nase weit
getreuer, führten ohne Schaden sie
Den Steg hinüber; da sprach Fritzens Nase
zu seinen Augen: „Zwar ich kann euch nicht
„so dienen, wie ihr mir! allein vergessen
„werd' ichs euch nie, so lang ich Odem habe."
Manch Jahr verlief, und Fritzens Augen wurden
am Ende schwach, und wünschten eine Brille;
Des freuet sich die Nas' und bot sich ihnen
als Brillenträger an, verwaltete
ihr Aemtchen auch gar treu und unverdrossen
viel liebe Jahre lang —
Man kann nicht wissen,
wie einer oft dem Andern dienen kann!

Die Mißgeburt,

von

Gellert.

„Frau Orgon! (rief die Frau Gevatterin,)
„Ach wüßten sie, wo ich gewesen bin!
„Ich will es ihnen wohl entdecken;
„Allein sie müssen nicht erschrecken.
„Ich komme gleich von einer Wöchnerin,
„Lucinde, (daß ichs kurz erzähle,)
„Lucinde, die so stolze Seele,
„Die uns durch ihren Staat, so oft beschämt gemacht,
„(Erschrecken sie nur nicht,) hat in vergangner Nacht
„Ein Kind, (verzeih mirs Gott,) mit langen Hasenohren,
„Ein recht abscheulich Kind geboren.
„Die stolze Frau! (ich richte nicht;)
„Allein ich weiß, daß nichts umsonst geschicht:
„Lucinde wünscht, daß es verschwiegen bliebe;
„Ich wünsch' es selbst aus Menschenliebe;
„Allein die Stadt erfährts, gedenken sie an mich.
„Indeß behalten sie die Heimlichkeit für sich."

Frau Orgon eilt von ihr erschrocken zu Dorinden.
Sie fragt nach ihrem Wohlbefinden.

Und schmäht mit ihr die Weiber, die gern schmähn,
Wie, sollte sie Dorinden nichts erzählen?
Nein, denn sie fängt schon an, sich bestens zu empfehlen.
Warum muß der Besuch so bald zu Ende gehn?
Vielleicht, weil beyde sich von nichts zu reden schämen.
Deßwegen? Nein das glaub ich nicht.
Wie sollten dieß sich Weiber übel nehmen?
Da mancher große Mann, gelehrt von Angesicht,
Oft Tagelang von nichts mit großen Männern spricht;
So ist Frau Orgon schon gegangen?
Noch nicht. Nun aber geht sie fort,
Doch seht, sie kehrt sich um: „„Frau Schwester, noch ein Wort.
„„Ein Wort! Es soll mich sehr verlangen,
„„Ob Sie? — — Lucinde — Wie? Sie hätten nichts gehört?
„„Nichts, (Gott vergieb mir meine Sünde!)
„„Nichts von der Mißgeburt der kostbaren Lucinde,
„„Mit welcher sie die Welt beschwert?
„„Hier sieht man recht die göttlichen Gerichte,
„„Ein Kind mit hārichtem Gesichte,
„„Das einem Hasen gleicht, und einem Pferdefuß,
„„Bedenken Sie wie das erschrecklich lassen muß.
„„Allein Lucinde will's verhehlen;
„„Drum sagen Sie nur weiter nichts davon.
„„Das arme Kind, es ist ein Sohn.""

Dorinde sagts ihr zu. Und doch soll mirs
nicht fehlen,
Sie wird die Neuigkeit, (so bald sie kann)
erzählen,
Weil jene sie zu schweigen, bat.
Sie thut es so getreu, als es Frau Orgon that.
Erst hat das Kind nur Hasenohren,
Frau Orgon schenkt ihm drauf noch einen Pfer-
defuß.
Allein Dorinden ist's noch viel zu schön ge-
bohren,
Und weil sie was verbessern muß,
Thut sie dem Kinde den Gefallen,
Und macht ihm noch an beide Hände Krallen.
Eh noch der Nachmittag verstrich,
Ließ das Geheimniß sich auf allen Gassen hören.
Die alten Mütter kreuzten sich,
Und suchten schon recht mütterlich
Durch dieses Zorngericht die Töchter zu bekehren,
Da war kein Mensch, der nicht mit einem Ach
Von diesem Wechselbalge sprach
Die Knaben stritten selbst mit blutigem Gesichte,
Schon für die Wahrheit der Geschichte.

Sobald als dies der Magistrat erfuhr,
Schickt er den Physicus nach dieser Creatur,
Er kam neugierig zu Lucinden;
Allein anstatt den Wechselbalg zu finden,
Fand er ein wohlgestaltes Kind,
An dem die Ohren größer waren,

Als sie bei andern Kindern sind.
Das war die Mißgeburt, der man so
mitgefahren.

* * *

Der Dörfer und der Städte Plage,
Verwünscht seyst du gemeine Sage!
Die schnell mit dem, was sie zu wissen
kriegt,
Geheimnißvoll in alle Häuser fliegt
Und wenn sie's dreimal sagt, von neuem
dreimal lügt.
Ein giftig Weib, was kann die nicht erzählen,
Zumal wenn es der armen Freundin gilt.
Ein giftig Weib — Doch nein, ich mag
nicht schmälen,
Mich schreckt die Redekunst, mit der sie
andre schilt.

Der Kobold,

von

Lichtwer.

Die Zeit zermalmet Stahl und Stein,
Thron, Schönheit, Schwerdt und Buch zerstiebt durch ihre Feile,
Sie wirft auch Mausoläen ein,
Ihr Zahn vertilgt die Vorurtheile.
Jetzt ist nichts unterm Himmel leer,
Jetzt darf die Erde sich, (trotz Ketzermachern,) drehen,
Jetzt schmaucht man keine Hexen mehr,
Jetzt kann ich ohne Furcht auf Gegenfüßlern stehen.
Ich lobe mir die Zeit, in der wir jetzo sind,
Wenn unsre Väter, (wie wir lesen,)
Der Eitelkeit mehr Feind gewesen,
So sind wir Kinder nicht so blind. —
Als noch der böse Nix die Wöchnerinnen schreckte,
Der Kobold hübsche Mädchen neckte,
Die weiße Frau dem Knecht das Deckebette nahm,
Und der verwünschte Mönch des Nachts zur Köchin kam,
Ließ auch auf einer Burg ein Poltergeist sich sehen,
Klein wie ein Zwerg, von Ansehn alt,
Wie ein bejahrter Greis gestalt,

Gekleidet, wie die Pilgrims gehen. —
War je ein Kobold lobenswerth,
So war es dieser hier; er stand für Stall und Heerd;
Doch durfte man durch Spott es nicht mit ihm verderben,
Sonst folgten Schläge, Beulen, Scherben.
Dabey besaß er auch die Kunst, zu prophezeyen.
Nie fiel ein Sterbenstag bey seiner Herrschaft ein,
Da man nicht (eh' der Fall geschehen,)
Den Zwerg in Boy verhüllt gesehen.
So suchte dieß Gespenst durch Dienst und guten Rath
Dem Geisterpöbel vorzudringen,
Ich will nur einen Streich besingen,
Den allerklügsten Streich, den je ein Kobold that.
Es sah das Schloß (nicht ohne Schauer)
Ihn plötzlich in der tiefsten Trauer.
Ein abgekrempter Hut, der fast den Mann verbarg,
Ein ungeheurer Flor, der sich nicht enden wollte,
Dieß alles wieß, daß bald ein Großer sterben sollte.
Die meisten deuteten es auf des Burgherrn Sarg,
Viel riethen auf den Sohn und Erben,
Ja mancher sah sie beide sterben.
Man rieth sich endlich ungesund;
Indessen starb des Burgherrn Hund.

Hier hörte man den Herrn auf seinen Kobold
schmählen:
„„Was? willst du einen Hund zu meiner
Freundschaft zählen?““
„Nur nicht zu hitzig, (rief der Geist,)
„Wer ward von dir geküßt, aus deiner Hand
gespeißt?
„Wer lag an deiner Brust? Wer schlief in
deinen Armen?
„Wer war dein Augentrost und fand bei dir
Erbarmen?
„Wer anders, als dein Hund? es fiel mir
also ein,
„Daß er vielleicht dein Bruder wäre.“

* * *

Hier schämte sich der Herr. Du merke dir die
Lehre:
**Wer Thier' als Menschen liebt, der scheint
kein Mensch zu seyn.**

Der Schlüssel zum Paradiese,

von

Pfeffel.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
Das Christenvolk vexirte,
Und bald in eine Kutte kroch,
Bald sich als Bock maskirte,
Verschied an einem Zipperlein
Der Domdechant zu Cölln am Rhein,
Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
Viel Schulwitz nie besessen,
Nach hohen Dingen nie gestrebt,
Oft sein Brevier vergessen,
Doch nie die Armen. Diesen war
Er Vater. Auch sang eine Schaar
Von Waisen ihn zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
Allmählig aufgeflogen.
Schon wallt' er durch das Sternenfeld
Auf weichen Aetherwogen;

Doch jetzt erblickt ihn Satanas
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Compan zu machen.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen,
Und redet voller Huld ihn an:
„„Sey, Fremdling mir willkommen!
„„Wer bist du? wie bist du genannt?““
„Paul Thomas Peter, Domdechant
„Des Hochstifts Cölln am Rheine.“

„„So wär' ich ja dein Schutzpatron,
(Rief Satan frohes Muthes,)
„„Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
„„Was schaffest du hier Gutes?
„„Wen suchst du?““ „Herr, den rechten Pfad
„Ins Paradies! dein guter Rath
„Wird mir ihn finden lassen.“

„„Warst du, — (so sprach der arge Feind,)
„„Ein Blutzeug', ein Bekenner?
„„Das Paradies, mein guter Freund,
„„Ist nur für solche Männer.
„„Ein Weichling, der auf Daunen ruht,
„„Der wenig glaubt und gar nichts thut,
„„Ist nicht dazu erkohren.““

„Wie, du verdammst mich, (sprach der Greis,)
„Und rügest meinen Glauben?
„Stand doch der deine, (wie man weiß,)
„Auf ziemlich lockern Schrauben.
„Oft fand ich dunkel, was ich las;
„Doch deutsch gesagt, dein Credo saß
„In deinen Fingerspitzen."

„„Verwegner!"" (rief die Luftgestalt,)
„„Du darfst noch mit mir rechten?
„„Geh, suche selbst den Aufenthalt,
„„Der allen Mammonsknechten
„„Beschieden ist — geh, schnöder Wurm;""
So sprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth sich zu fassen;
Und schweifte, taumelnd, (wie im Traum,)
Durch die sapphirnen Gassen
Des Weltsystems, als ihn ein Mann
Mit einem Schwerdt, dem Blut entrann,
Am Rock von hinten zupfte.

„„O laß von deinem Schutzpatron,""
(Sprach Satan,) dich umfangen:
„„Ich bin Sanct Paulus. Doch mein Sohn,

„„Was ist hier dein Verlangen?
„„Wen suchst du?“ “ — „Herr, den rechten Pfad
„Ins Paradies, dein guter Rath
„Wird mich ihn finden lassen.“

„„Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
„„Du wirst mich nicht berücken;
„„Des Pharisäers Hand soll nie
„„Die Rosen Edens pflücken,“ “
„Selbst Pharisäer! (schluchzte Paul,)
„Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
„Der schnaubende Verfolger.“

„„Ha Frevler!“ “ (brüllt der Feind und hackt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;)
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bey dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
(Wie dort der Geist den Habakuck,)
Ans Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
Ein Mann. Drey Kronen drücken
Sein Haupt, indessen seine Hand
Zwei goldne Schlüssel schmücken.

Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
Und lallt entzückt die Litanie
Des Fürsten der Apostel.

„„Wer ist, was will der graue Fant?““
Rief, (wie aus dumpfen Wetter,)
Der Fürst. — „Ich bin der Domdechant
„Von Cölln, dein Namensvetter.
„Von Paul und Thomas ohne Schuld
„Getäuschet, hoff ich, deine Huld
„Wird mir den Himmel öffnen.“

„„Warst du vielleicht ein Edelmann?““ —
„Jawohl, ein Knapp aus Mähren.“ —
„„Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
„„Dein Flehn dir nicht gewähren;
„„Die neue Constitution
„„Hat jedem stolzen Rittersohn
„„Das Himmelreich verschlossen.““

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
„Heut Fastnacht hier zu Lande?
„Du wärst ein Pabst? der Antichrist
„Bist du! Zu Christi Schande
„Trägst du der Schlüssel goldnes Paar,
„Und dein Geschäft ist, was es war,
„Den Meister zu verläugnen.“

Kaum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohngelächter
Verschwand der purpurne Prälat,
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar;
Kein Kronenthurm entweihte
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierrath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drey dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
„„„Steh auf, (sprach Peter,) zittre nicht,
„„„Du bist bei Deinen Brüdern.
„„„Wer warst du?"""— „Herr, der Kirche Knecht." —
„„„Wie lebtest du?""" — „So — schlecht und recht." —
„„„Wer erbte dich?""" — „Die Armen."

„„„Komm Sohn, wir alle kennen dich,"""
(Sprach Peter,) laß dich küssen,

„„„„Traun! du vermagst auch ohne mich
„„„„Den Himmel aufzuschließen,
„„„„Wer schlecht und recht gelebet hat,
„„„„Und seinen Brüdern Gutes that,
„„„„Hat selber einen Schlüssel."""""

Bramarbas,

von

Langbein.

Es hat einst ein altdeutscher Ritter ein Weib
Wie wir die Engel uns denken,
Doch pflegte der Murrkopf zum Zeitvertreib
Die schöne Gertraud zu kränken.

Er stellte (so rauh, daß sie Thränen vergoß)
Ihr Taubenherz täglich auf Proben,
Und polterte, wie ein Gespenst, durch sein Schloß,
Um Achtung und Furcht zu ertoben.

Trotz seiner Gigantengestalt war er feig,
Und rühmte sich dennoch zu Zeiten,
Ihn lüste, (dem hörnernen Siegfried gleich,)
Mit Riesen und Drachen zu streiten.

Auch zog er nicht selten geharnischt aus,
Als hätt' er mit Feinden zu schaffen,
Doch kam er gesund von den Fehden nach Haus,
Nur immer mit schartigen Waffen.

Er ritt, es wußte kein Mensch, wohin,
Stets ohne reisige Knechte;
Drum dachte Gertraud in ihrem Sinn:
Es sind wohl nur Spiegelgefechte!

Durch endlose Qual in den Harnisch gebracht,
Beschloß sie, den Held zu belauschen,
Und muthig mit ihm, (nach bewährtem Verdacht,)
Die Rolle der Herrschaft zu tauschen.

„Herr Wolfram, (begann sie einst spöttlich,) Ihr seyd
„Ein Waghals und spielt mit dem Leben!
„Wie bleibt Ihr doch immer von Wunden befreit?
„Es muß Euch ein Schutzgeist umschweben!“ —

„„Ha, Schlange! (versetzt' er:) du sehnest dich,
„„Den Wittwenschleyer zu tragen!
„„Nun, harre bis morgen, da werd' ich mich
„„Mit sieben Raufbolden schlagen.““ —

Kaum wichen der Sonne die Sterne der Nacht,
Da ritt er hinweg ohne Knappen,
Und Gertraud schwang sich in Rittertracht
Auf einen geduldigen Rappen.

Geheim hatte sie, (um nicht kenntlich zu seyn,)
Das Roß und die Rüstung entliehen,
Und spornstreichs flog sie zum Eichenhain,
Wohin man den Ritter sah ziehen.

Sie stutzte, da Schwerdtstreiche sonder Zahl
Die Luft in der Ferne durchpfiffen,
Und wahrlich! sie fand ihren theuern Gemahl
Im hitzigsten Kampfe begriffen.

Er schlug seinem eigenen Schilde, den er
An einen Baumstamm gebunden,
Und manchem unschuldigen Strauche beiher,
Mit seinem Sarraß viel Wunden.

Im Fluge war ihm, mit geschloßnem Visier,
Der weibliche Ritter zur Seite,
Und donnert ihn an: „Warum liegst du hier
„Mit meinen Gebüschen im Streite?“ —

Herr Wolfram erschrack, ihm entsank das Schwerdt,
Er konnte vor Zagheit kaum sprechen.
„O Schächer! (rief Gertraud:) du scheinst mir kaum werth,
„Mit dir eine Lanze zu brechen!“

„Doch Gnade für Recht! Beliebt dir nicht,
„(Gleich einem Knaben) die Ruthe,
„So hebe dich flugs auf dein Streitroß, und ficht
„Mit ritterwürdigem Muthe!“ —

Der stumme Goliath hatte nicht Lust
Zum angebotenen Tanze.
Der Hammer der Angst schlug ihm hoch in der Brust,
Und zögernd griff er zur Lanze.

„Fein hurtig“ (sprach Gertraud,) und brummend nahm
Er endlich Platz auf dem Pferde,
Doch, als sie nun gegen ihn angesprengt kam,
Warf Schrecken ihn rücklings zur Erde.

Er fiel vor der Siegerin auf die Knie,
Und bat, seines Lebens zu schonen.
„Das sey euch geschenkt! (antwortete sie,)
„Doch müßt ihr zur Strafe mir frohnen."

„Ihr habt, wie ich seh', ein Häschen erlegt,
„Und leicht ist der Zweck zu errathen:
„Man prahlt, (wenn man ruhig am Ofen sich pflegt,)
„Gern gegen sein Weiblein mit Thaten."

„Drum strebte der Schalk nach des Rammlers Blut,
„Damit es Ritterblut scheine!
„Heh! hab' ichs getroffen? — Nun schminket euch gut,
„Dann tragt mir das Thier aus dem Haine!"

„Habt Ihr, als Besiegter, den Frohndienst gethan:
„So will ich Euch friedlich entlassen,
„Doch rath' ich Euch, meinen Namen fortan
„Tief ins Gedächtniß zu fassen."

„Ich heiße Bramarbas. — Dieß Wörtchen soll Euch
„Zur Sanftmuth und Wahrheit bekehren.
„Kriecht, (wenn Ihr es höret,) zum Kreuze sogleich,
„Sonst werd' ich Gehorsam Euch lehren!" —

So herrschend begann sie mit Hasenblut
Des Ritters Panzer zu netzen,
Und ihm, (dem Schattenmann,) fehlt es an Muth,
Sich ernstlich zur Wehre zu setzen.

Er trug, (wie ein Knecht,) durch den Forst ihr das Wild,
Und als sie damit sich empfohlen,
Rückkehrt' er, um seinen verwundeten Schild,
Und Lanze und Klepper zu holen. —

Erst Mittags wagt' er nach Hause zu ziehn,
Und rühmte sich just, (da gebraten
Sein Hase vor ihm auf der Tafel erschien,)
Der größten und glorreichsten Thaten.

„Jetzt sey mir, (sprach Gertraud,) ein Wörtchen vergönnt!
„Es ist eine Küchengeschichte:
„Ein Ritter, der sich Bramarbas nennt,
„Beschenkt uns mit diesem Gerichte."

„Er übergab es in eigner Person
„Vor ungefähr drei bis vier Stunden,
„Und kaum konnt ich danken, so war er auch schon
„Gleich einem Blitze verschwunden."

Herr Wolfram erblaßte, ward bratenscheu,
Sprang auf und mochte nicht speisen.
Die Furcht, daß Bramarbas ein Waldgespenst
sey,
Durchbohrte sein Herz wie ein Eisen.

„Er prahlte, (gezügelt durch diesen Wahn,)
Nie mehr von Fehden und Siegen,
Und auch vor der Ritterin fing er nun an,
Sich, wie ein Ohrwurm, zu schmiegen.

Vergaß er sich einst und erhob das Haupt,
So durfte sie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas
erlaubt?“
Stracks war er zu Boden geschlagen.

Der Name Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkundig durch diese Geschichte,
Und ist auf tausend Zungen noch heut
Ein Schimpf großsprechender Wichte.

Der Universalerbe,

von

Langbein.

Der alte Greif, der ganz und gar
Vor Geitz verrückt geworden war,
Lag ächzend in den letzten Zügen,
Und sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Füchse zu verfügen. —
Der Rechtsmann trat geschwind herein,
Und fragte: „„Wer soll Erbe seyn?""
Herr Greif erhob sich bleich und hager,
Wie ein Gespenst auf seinem Lager,
Warf seine hohlen Augen stier
Herum auf seine todten Schätze,
Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier
„Drum sey mein Haus bestellt! — Ich setz
„Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,
„Mich selbst zu meinem Erben ein."

Die Fürbitte,
von
Wilke.

Als wegen einer Frevelthat
Dem Schmidt des Dorfs ein hoher Rath
Zum Lohn den Galgen zuerkannt,
Kam eine Bothschaft angerannt,
Und bat also für ihn um Gnade:
„Herr Richter, um den Schmidt wärs Schade!
„Wer soll uns künftig Pferd und Wagen,
„Wann er am Galgen hängt, beschlagen? —
„Drum kommen wir mit schnellen Schritten
„Den Schmidt vom Galgen los zu bitten;
„Das Dorf kann seiner nicht entbehren,
„Sonst würden wir's auch nicht begehren,
„Ihn von der Strafe zu befrein!" —
Der Richter wandt hingegen ein:
„„Ich darf den Lauf des Rechts nicht stören,
„„Und kann die Bitte nicht erhören!"" —
„Nichts weiter?" (fuhr der Schulze fort:)
„Es sind zwei Weber ja im Ort,
„Und unser Dorf, (wißt ihr,) ist klein;
„Ein Weber kann hinreichend seyn.
„Hängt drum den zweiten Weber auf,
„So hat das Recht ja seinen Lauf! —

Der Kampf im Finstern,

von

Eberhard.

Ein trefflicher deutscher Componist,
Der schon seit Jahren begraben,
Doch lange noch nicht vergessen ist,
Thät einst in Neapel sich laben,
Nicht an Italischen Tönen allein,
Es schmeckte ihm auch der italische Wein;
Drum kam er vom doppelten Schmause
Oft doppelt selig nach Hause.

Und seinem treuen Diener Johann
Fing auch der Wein an zu schmecken,
Deßhalb ihn der Herr immer lieber gewann:
Nun konnten beide sich necken,
Wenn der wie Jener und Jener wie der
Auf schmaler Diele bald hin und her
Des Abends beym Probegang wankte,
Und mit der Diele dann zankte.

In einem Zimmerchen wohnten sie
Verträglich und lustig selbander.
Da standen (in schönster Symmetrie)
Zwei Betten gegen einander.
Noch sah man zwei Stühle, ein Schrank und ein
Tisch;
Da saßen und aßen und tranken sie frisch;

Und schliefen dann beid' um die Wette,
Als Gegenfüßler im Bette.

Und wenn sie am Morgen aufgewacht,
Und sich die Augen gerieben,
Ward oft noch der Jubel vom Abend belacht,
Und Scherz und Necken getrieben.
Hernach verfolgte jeder sein Ziel;
Sie giengen, sie blieben, wie's ihnen gefiel,
Und spielten und pokulirten,
Wie Laune und Zufall sie führten. —

Einst kam (an allen fünf Sinnen erkrankt)
Vom langem nächtlichen Zechen,
Der Diener ins dunkele Zimmer gewankt,
Und tappte, (ohne zu sprechen,)
Mit vorgestreckter suchender Hand
Nach seinem Bett' an der dunklen Wand,
Ganz leis', um den Herrn nicht zu wecken:
Er möcht ihn sonst heute noch necken.

Allein kaum war auf dem Lager Johann
Dem Schlaf in die Arme gesunken,
Da stolpert der Herr erst die Treppen heran,
So gut wie der Diener betrunken.
Er öffnet das Zimmer, er findet kein Licht,
So sehr er auch ruft, der Diener kömmt nicht —
„Der Schelm ist außer dem Hause
„Gewiß noch bey lustigem Schmause." —

Was hilft's? er muß im Dunkeln allein
Zu Bette zu gehn sich bequemen.

Schon taumelt er mitten ins Zimmer hinein,
Um seinen Johann zu beschämen.
(Ach! wenn er das Bette nur finden kann!) —
Wahrhaftig er hat es — er stößt sich daran,
Sonst hätt' ers in wenig Secunden,
Für heute wohl schwerlich gefunden.

Doch was nun Oben, was Unten sey
Studirt er mit ernstem Bekümmern;
Da sieht er (in freundlicher Schelmerey)
Die Sterne durchs Fensterchen schimmern.
Nun weiß er auf einmal des Bettes Stand:
Er muß mit dem Kopfe sich rechter Hand,
Dem Bette des Dieners entgegen,
Mit beiden Füßen sich legen.

Er thuts und schlummert im Augenblick,
Und träumt von rauschenden Chören,
Und rauschendem Wein. — (Doch böses Geschick!
Wie kannst du so grausam ihn stören!) —
Es weckt ihn ein grimmiger Stoß ins Gesicht,
Er fürchtet Banditen, doch sieht er sie nicht,
Und seufzt unter mehreren Stößen:
„Wer wird aus der Noth mich erlösen?" —

Jetzt tappt er herum und ertappt ein Bein,
Das ins Gesicht ihn will treten,
Sein eignes kann es unmöglich seyn,
Und fremder Besuch wird verbeten.
Er hält e. und schiebt es und ziehet daran —
Da hört er zum Glück auch seinen Johann,

Der eben (mit Aechzen und Stöhnen)
Beginnt die Glieder zu dehnen.

„O komm mir zu Hülfe! komm her geschwind!
„Bey mir liegt ein Kerl im Bette:
„Der tritt in's Gesicht mich, wie toll und blind,
„Als ob er ein Recht dazu hätte." —
Johann erwiedert: „„ich bin schon halb todt!
„„Ich finde mich in der nemlichen Noth —
„„Ich bin an Füßen ergriffen,
„„Und werde gedrückt und gekniffen.""

Nun wird gescholten, getobt, geflucht,
Mit Worten den Feind zu bekehren;
Da diese nicht helfen, so wird versucht,
Im Kampf ihn Mores zu lehren.
Und sieh! es beginnet ein ernstes Gefecht;
Denn jeder streitet um Freiheit und Recht,
Auf seinem Platze zu bleiben
Und seinen Feind zu vertreiben.

Ein Fall auf den Boden endet die Schlacht.
Johann ruft: „„Ich habe zum Fliehen
„„Nun glücklich meinen Gegner gebracht:
„„Wie weit sind Sie denn gediehen?"" —
„Ach! (seufzet der Herr:) Gar weit eben nicht!
„Es hat mich der schändliche Bösewicht.
„Mit bübischem Diebesgewissen
„Heraus aus dem Bette geschmissen!" —

Er sagts und läuft zum Zimmer hinaus,
Und weckt mit Poltern und Schreyen

Das ganze ruhig schlafende Haus,
Ihm helfende Arme zu leihen.
Johann im Bette hat selber nicht Ruh;
Er giebt mit Schreyen sein Scherflein dazu,
Und schreyt seinem Herrn zu Liebe:
„„Hier in den Betten giebts Diebe.""

Mit Lampen kommen der Wirth und sein Sohn,
Sie leuchten herum in den Ecken —
Wo sind die Diebe denn hingeflohn?
Wo können sie wohl sich verstecken?
Doch schnell erräth man das Späßchen und lacht:
Denn unbezweifelt ist ausgemacht,
Es balgten in einerlei Bette,
Sich Diener und Herr um die Wette.

Die neuen Hemden,

von

Langbein.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,
Doch sie beinahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschied'nen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hochverwundert:

„Ey, ey, ihr haltet übel Haus!
„Ihr bringet mich, (ihr bösen Knaben,)
„Bei Zeiten an den Bettelstab!
„Allein was hilfts? Ein Hemd müßt ihr doch haben,
„Und dieses hier geht freilich stark ins Grab.“ —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvoigt seiner Güter:
„Im nächsten Frühling, Hans, besä't mir einen Rain
„Mit schönem langen Flachs, daß diese Schelmgemüther
„Sich neuer Hemden bald erfreun!“

Die Katze in der Speisekammer,

von

Langbein.

Frau Magdalis, (ein leckres Weibchen,
Und unvorsichtig obendrein,)
Briet sich zum Abendbrod ein Täubchen,
Setzt' es in einen offnen Schrein,
Und schloß beim unverwahrten Schatze,
Die heimlich nachgeschlichne Katze
Im Raum der Speisekammer ein.

Die Faslerin kam erst nach Stunden
Von nachbarlichen Plauderkunden
Mit gutem Appetit zurück.

Sie pflegte nicht den Mund zu schonen,
Und wollt' ihm nun sein Tagwerk lohnen;
Doch dieß verbot ein Mißgeschick,
Sie fand ihn nicht, den Lieblinsbraten,
Und rief mit starrem Kummerblick:
„O weh! wo ist er hingerathen?
„Gebratne Tauben flogen ja
„Bis jetzt nur in Utopia!"

Nicht scheu, (gleich ungeladnen Gästen,)
Nein, mit ganz unerschrocknem Sinn,
Saß unterm Schrein die Näscherin,
Umgeben von des Schmauses Resten,
Und schaute ruhig vor sich hin.
„Ha, Diebin! treibst du hier dein Wesen?
„Du sollst mir büßen für den Schmauß!"
(Rief Magdalis,) nahm einen Besen,
Und holte grimmig damit aus.

„„Halt! (sprach die Katze sehr entschlossen:)
„„Wie komm' ich denn zu Schimpf und Schlag?
„„Ich läugne nicht, ich habs genossen
„„Das Täubchen, das so frey hier lag.
„„Dabei geduldet, mußt' ich glauben,
„„Es sey bestimmt für meinen Zahn.
„„Man stellt doch bei gebratnen Tauben
„„Die Katze nicht zum Wächter an.""—

* * *

Sorglose Mütter schöner Töchter
Seyd künftig strenger auf der Huth;

Denn mancher Hausfreund ist ein Wächter,
Der wie die Katze denkt und thut.

Herr Michel,

von

Harries.

Michel ward des alten
Pachter Martins Knecht;
Doch nach wenig Wochen
fand er nichts mehr recht;
Kuchen mager, Butter alt,
Bette hart, und Stube kalt.

Wenn die Erbsenschüssel
auf dem Tisch erschien,
tunkt' er seinen Löffel
umgewendet drinn;
und dann sprach er spöttiglich:
„klebst du dran, so eß' ich dich."

Bald des Dienens müde,
sann er hoch umher,
nahm ein Weib und dachte:
Ha! nun bin ich Herr!
Doch der Junggesellentraum
ist gar oft nur bunter Schaum.

Ach das eigne Tischchen
  deckt sich nicht so leicht,
wie's am fremden Heerde,
  manchem Michel däucht;
auch der unsre fand ums Jahr
diesen Spruch nur gar zu wahr;

Sehnte sich mit Schmerzen,
  (aber ach zu spät,)
nach der Erbsenschüssel
  und dem harten Bett';
immer größer ward die Noth,
und die Sorg' ums trockne Brod.

Nun zum alten Wirthe
  tritt er flehend ein,
einen halben Scheffel
  Erbsen ihm zu leihn:
jener schweigt und führet ihn
nach der Vorrathskammer hin.

Hier am Erbsenhaufen
  stehn sie still und stumm;
Martin, vor dem Scheffel
  kehrt die Schaufel um,
stößt sie ein, und spricht für sich:
„„klebst du dran, so meß ich dich!""

Michel weint — der Alte
  siehts und spricht mit Ernst:
„„Wohl dir, wenn du weinen,
„„und dich bessern lernst!

„„„nimm die Erbsen zum Geschenk,
„„„und sey meiner eingedenk!“““

Dächten alle jungen
Brüder Michels doch
an den Erbsenhaufen
und den Doppelspruch:
klebst du dran, so eß' ich dich!
klebst du dran, so meß' ich dich!

Besenstolz,

von

Langbein.

Als von der Birke struppigem Haar
Der erste Besen gebunden war,
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,
Und forderte frech, man sollt' ihn verehren.
„„Wie käm' ich, (sprach er,) zum Dienst als Knecht?
„„Ich zähle mich zu der Blumen Geschlecht;
„„Und das zu beweisen bedarfs nicht viel:
„„Ich habe so gut als sie einen Stiel.““ —
Darüber lachte das ganze Haus,
Und sagte: „Der Stiel machts noch nicht aus!
„Willst du den Rang der Blumen erstreiten,
„So mußt du süßen Geruch verbreiten.“

Das paßt auf jeden verdienstlosen Stolz,
Der Ansprüche macht, wie jenes Holz,
Und auch auf manchen gelehrten Besen,
Deß Schriften wir kennen, aber nicht lesen.
Er bildet auf seinen Styl sich was ein.
Denkt eine Rose der Kunstwelt zu seyn;
Doch todt, wie ein Besenstiel, ist sein Buch,
Und hat nicht der Geistesblumen Geruch.

Die schöne Schifferin,

von

Tiedge.

Es schiffte ein Mägdlein über die See,
(Ihr werdet es freilich nicht kennen,)
Doch daß meiner Heldin ihr Recht gescheh,
So will ich Bianka sie nennen.

Das Schifflein fuhr sanft auf den Fluthen dahin
Und May war's und alles war heiter;
Gestimmt zur Freude war jeder Sinn,
Was will unsere Schifferin weiter?

Allein ein Mädchen will immer noch was,
Ein Sturm, (meint sie,) wäre wohl besser,
Da käme doch etwas lustiger Spaß
Und Tanz in das stille Gewässer.

Gesagt, geschehn! Aus Süden daher
Kam ein Sturm mit gewaltigen Schwingen,
Das Schifflein tanzt die Kreuz und Quer,
Als sollten's die Fluthen verschlingen.

Nun schreit sie ängstlich zum Himmel hinauf:
„Nicht tanzen mehr, — (ruft sie, — und weinet :)
„Wer nimmt denn alles so ernstlich auf,
„So, war es ja gar nicht gemeinet.

„Ach, laß mich, o Himmel, nicht unter-gehn!
„Bei der Sonne gelob' ichs da droben,
„Sie soll mich nimmermehr tanzen sehn —
„Man kann nichts fester geloben." — —

Schon zürneten leiser und leiser die Wellen,
Das Schifflein gewinnet den ruhigen Lauf;
Der dunkelnde Himmel fängt an sich zu hellen,
Die Sonne geht unter, der Mond geht auf.

Der Sturm verschwand, man kam in den Port
Bei einem gar fröhlichen Städtchen;
Da tanzten an einem offenen Ort
Die Fischer-Buben und Mädchen.

Und als Bianka so sinnig da stand
Da konnten die Füße kaum ruhen;

Es tanzten (auf ihre eigene Hand)
Die Zehen geheim in den Schuhen.

Sie aber steht in sich gekehrt und stumm,
Sie will in den Tanz sich nicht mischen.
Und sieht nach dem Meere verdrüßlich sich um;
Doch endlich springt sie dazwischen.

Und fliegt hinauf den lustigen Reihn,
Es wehn die schmückenden Kränze;
Von oben der prächtige Maymondschein
Beleuchtet die fliegenden Tänze.

Da ruft eine Stimme vom Himmel: „„O weh!
„„Bianka, du hast dich verloren,
„„Gedenk' an den fährlichen Tanz auf der See!
„„Was hast du der Sonne geschworen?""

„„Bianka, du hast dein Gelübde verletzt!"" —
„Was, (spricht sie,) was hab' ich verbrochen?
„Die Sonn' ist in Amerika jetzt,
„Und dem Mond hab' ich gar nichts versprochen."

Die Goldstange,

von

Wilke.

Hans Fink war einer Mahlzeit wegen,
(Als er zur Stadt kam,) sehr verlegen,
Und ging deßhalb mit dreisten Schritten
Ins nächste Haus, darum zu bitten.
Hier wohnt' ein Goldschmidt.
„Guten Tag!
(Beginnt Hans:) Gottes Ungemach,
„Was hat der Herr hier vieles Gold;
„Indessen was ich fragen wollt'?
„Ich wollt' ihn fragen; ist denn heuer
„Das Gold in diesem Ort sehr theuer?
„Wenn ich ihm eine Stange brächte,
„Etwa so lang und dick, was dächte
„Der Herr mir wohl dafür zu geben?
„Doch, wie ich seh', ist's Mittag eben;
„Ich will ihn also jetzt nicht stören,
„Den Preis kann ich wohl sonst wo hören."

Hell horcht der Goldschmidt auf, und spricht:
„„Ihr stört mich jetzt im mindsten nicht!
„„Hingegen kommt und seyd mein Gast.
„„Was habt ihr denn so große Hast?
„„Nehmt Platz, und thut, als wäret ihr
„„Zu Hause, lieber Freund, bey mir!

„„Und eh' wir einen Handel schließen,
„„Laßt uns ein Gläschen Wein genießen!""

Der Wein kommt auf des Wirthes Zeichen,
Gemüs' und Braten auch desgleichen.
Mein Goldschmidt füllt ihn fleißig auf,
Und stößt oft an auf guten Kauf.

Nach Tisch, (sobald man abgetragen,)
Erneut der Goldschmidt seine Fragen:
„„Nun Freund, wie groß ist denn die Stange?
„„Besitzet ihr das Gold schon lange?
„„Bringt mir's, ich geb' euch, was es wiegt!
„„Was hilft's euch, daß es so daliegt?""

„Das wollt' ich mit der Stang' auch thun,"
(Versetzt Hans Find;) „doch scheint mir nun,
„Als wenn der Herr mich nicht verstände,
„Ich meinte: wenn ich eine fände!
„Sobald mir dieses wird gelingen,
„Werd ich sie ihm unfehlbar bringen.

Der Hahnenbalken,
ein Schwank
von
Friedrich Kind.

Ein alter Hexenmeister stand
Auf offnem Markt in Schwabenland,
Trieb mit des edlen Raths Vergunst
Des Blendwerks viel durch schwarze Kunst;
Es drängte sich in weiter Runde
Das Volk herzu mit starrem Munde.

Zu gutem Ende, hub er an —
„Schaut diesen feuerrothen Hahn:
„Dieß grundgelehrte Kunstvieh kann
„Last tragen, wie der stärkste Mann,
„Und soll, (die Herr'n zu erlustiren,)
„Den schwersten Balken balanciren.

Er winkt; der Hahn fliegt von der Wand
Der Bühne auf des Meisters Hand,
Hebt hoch die Krause und begrüßt
Das Volk, läuft dann zum Baugerüst,
Und scheint gar scharf bei munterm Krähen
Den stärksten Baustamm zu erspähen.

Geübter, als ein Altgesell,
Hebt er die längste Eiche schnell,
Schwingt dann die Bürde säuberlich
Mit einer Pfote über sich;

Sie ragt (hoch wie der Thurm zu Babel,)
Und kerzengrad auf seinem Schnabel.

Erstaunen faßt Hans Hagels Schaar,
Und Wunder ruft man grob und klar;
Wer erst des Gauklers Trug verlacht,
Erzittert jetzt vor seiner Macht;
Es ehren selbst die Herrn und Väter
Der Stadt den seltnen Wunderthäter.

Da kommt ein Dirnlein schlank und stolz
Mit hohem Graskorb aus dem Holz,
Im Schnitterhut mit Strauß und Band,
Die blanke Sichel in der Hand;
Sie hat am Wäldchen Klee gehauen,
Und naht, den Lärm mit anzuschauen.

Hell ist ihr Blick durch Wunderkraft:
Sie hat ein vierfach Blatt errafft,
Dem keine Täuschung widersteht,
Und ruft mit Hohn: „„Ihr Thoren seht
„„Ein wenig schlechter, als die Falken:
„„Ein Strohhalm nur ist ja der Balken!““

Da gafft das Volk verblüfft sich an;
Ein Gerstenhälmlein schleppt der Hahn:
Vor Schaam wird Narr und Kluger roth,
Hans Hagel greift nach Stein und Koth,
Und wählt des Gauklers Kopf zum Ziele;
Doch der — entkam im Volksgewühle.

Die hübsche Grasmagd, nun im Land
Ob ihrer Klugheit weit bekannt,

Wird oft von Freiern angeschaut,
Und bald des reichsten Pachters Braut:
Das Pfingstfest naht, und zu den Wiesen
Zieht Alt und Jung zum Scheibenschießen.

Ihr Bräutgam auch in Festtagsputz
Erscheint mit hellpolirtem Stutz,
Bestellt im besten Staat und Glanz
Die Braut zu Schmauß und Abendtanz;
Sie eilt mit seidner Haub' und Krause
Und seidnem Rock zum Schützenhause;

Und kommt an eines Bächleins Rand,
Durchsichtig, klar, (wie Diamant;)
Nie hat sie ihn zuvor gesehn,
Doch kann sie nirgends ihn umgehn.
Ein alter Bettler mit der Krücke
Spricht: Kind! hier ist halt keine Brücke!

Sie sinnt und sinnt; was ist zu thun?
Sie faßt den Schluß, sich zu entschuhn,
Löst dann, (gestemmt an Bachesrand)
Den weißen Strumpf, das ros'ge Band,
Und schürzt, (dem Stoffe nicht zu schaden,)
Das Röckchen auf bis an die Waden.

Der Bach schwillt an mit schnellem Lauf;
Das Dirnlein rafft sich höher auf,
Und schwimmt und watet — bis der Schufft
Von Krüppel boshaft lachend ruft:
„Du siehst was schlechter, als die Falken;
„Mein Kind! denk an den Hahnenbalken.“

Der Zaubrer ist's, und bleich wie Wachs,
Erblickt sie nun ein Feld mit Flachs,
(Blau blühend) — steht im Nixenstaat
Vorm Schützencorps und Magistrat;
Sie flieht; Gelächter und Gezische
Des Volks verfolgt sie in die Büsche.

Freund Leser, den des Himmelsgunst
Erhoben über Gauklers Dunst,
Laß ja dem Gaukler seinen Salm,
Dem Volk den Balken für den Halm;
Nicht stets wird Klarheit dich umhellen,
Der Gaukler weiß, dich bloß zu stellen.

Nichts ist billiger.

Erzählung.

Im Schauspielhaus zu Coventry
Fiel einstens von der Gallerie
Ein ungeschickter Judenknabe,
Und brach — (es war noch vor dem Stück) —
Brach ohne Rettung das Genick. —
Man trägt ihn fort im Augenblick, —
Auf eigne Kosten läßt der Direkteur zu Grabe
Ihn ehrenvoll bestatten, stellt
Der Mutter fünf Guineen und ihres Moses Kleider
Theilnehmend zu, und fragt, da sie noch immer leider
Auf ihrem Herzen was behält,

Nach ihrem heimlichen Verlangen.
„Nun, da der Moses noch vorm Stück hin-
ausgegangen,
„Bekömmt er doch retour sein Geld?" —

Der kleine Gernegroß,

Erzählung

von

Langbein.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drey Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maaß verlängern möchte.
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden,
War noch kein Mittel ausgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan,
Durch Zeitungs-Trommel-Schlag verkünden:
Herbei, ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Mann, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen,
Darf Heilung sich von mir versprechen. —

Husch! lief das Männchen zu ihm hin: —
„Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,

„Daß ich so klein geblieben bin.
„Sagt! könnt Ihr mich, ... für Gold-
gewinn . . . .
„Ein wenig aus dem Staub erheben?"—
„„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!—
. . . . Sprach Jener . . . . kommt nur morgen
wieder;
„„Indeß bereit' ich Euch ein Bad,
„„Das streckt unfehlbar Euch die Glieder.—
„„Bringt aber zehn Dukaten mit,
„„Die noch kein Wucherer beschnitt.""—

Der Kleine schlug auf seine Tasche,
Sprang wie ein frohes Kind nach Haus,
Und stach vor Freuden eine Flasche
Des köstlichsten Burgunders aus. —
Er streicht im Traum der Nacht, als Riese
Stolz auf der Hoffnung Blumenwiese
Mit Hahnenschritten auf und ab;
Und ging mit hochgetragnem Scheitel,
Und Randdukaten in dem Beutel
Des Morgens drauf zum Aesculap. —

In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräutersee,
Und das enthüllte Männchen tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drei Stunden mußt's ihm drin belieben
Und dabei ward es, ... wie ein Zeug . . . .
Gewalkt, gebürstet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig. —

Doch sproßten Freuden aus den Leiden;
Denn wunderbar! — als sein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm sein Röckchen — viel zu klein.
Vor Staunen außer sich gerathen
Und vom Entzücken übermannt,
Zählt es dem Arzte mehr Dukaten
Als er bedungen in die Hand. —
Es sah nicht ein, daß in den Stunden,
Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, ... mit dem Schelm verbunden ....
Den kleinen Rock noch kleiner schnitt.
Es jubelte, ... wie neugeboren ....
Im kurzen Wamms die Straßen hin,
Und schrie den Leuten in die Ohren:
„Seht! seht! wie ich gewachsen bin!" — — —

Ein Spiegel dünkt mich dies Geschichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das klein am Geist und am Gemüth,
Nach Rang und Würdengröße glüht.
Es schwänzt .... die Großen zu bewegen, ...
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Pallästen aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lakai'n;
Trägt heute Spott und harte Worte,

Mit eines Lämmleins Duldsamkeit,
Steht morgen an derselben Pforte,
Zu gleicher Kreuzeslast bereit.
Und wenn es lang herumgestoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgebläht sich zu den Großen,
Und ist und bleibt – ein kleiner Mann. –

Der Geheimnißvolle,
von
Gellert.

Mit sehr geheimnißvollen Mienen
Tritt Strephon in Crispinens Haus,
Studirt beim Eintritt bald Crispinen,
Und bald die Seinen seitwärts aus,

Man bringt den Stuhl, doch nur mit Beugen
Verbittet er die Höflichkeit.
Er steht und schweigt, und sagt durch Schweigen
Die wichtigste Begebenheit.

„Mein Herr, hat sich was zugetragen?
„O reden Sie! wir sind allein.
„Was giebts?" umsonst sind alle Fragen:
Er wiederholt sein mystisch Nein.

O lerne, unvorsicht'ge Jugend!
Die laut von allen Sachen schreyt,

Von Strephon die berühmte Tugend,
Die Tugend der Behutsamkeit!

Nachdem er den Crispin beschworen,
Das zu verschweigen was er sagt,
So zischelt er ihm in die Ohren:
„„Der König fuhr jetzt auf die Jagd.““

Der Unterschied,

von

Friedrich Kind.

Zu einem tapfern Prinzen kam
Ein altes Weib, ihr Söhnlein loszubitten,
Das man zum Landrecruten nahm.
Und als der Prinz sich lang mit ihr gestritten,
Spricht er: „Nun geht! Soldaten braucht der Staat!
„Frau! dünkt euch ein Soldat zu wenig,
„Ich bin ein Prinz, mein Bruder ist der König,
„Und er und ich — wir beide sind Soldat."
„„Das glaub' ich — (spricht das Weib) —
Sie lernten auch nichts weiter:
„„Mein Gürgel aber ist ein Schneider!““

Die neue Eva,

von

Langbein.

„Lieber Gott, man muß sich placken,
„Wie ein Lastthier, auf der Welt,
„Klötze sägen, Stöcke hacken,
„Daß der Schweiß zur Erde fällt; —
„Wir und alle fromme Christen
„Pflegten uns im Paradies,
„Wenn sich Eva nicht gelüsten
„Den verbotnen Apfel ließ."

„Lieb' ich, (wie die Weiber alle,)
„Wohl auch Obst und Näscherei'n:
„Dennoch würd' ich in dem Falle
„Nicht so schwach, wie Eva seyn." —
So sprach einst voll Mißmuth, Liese
Zu Georgen, ihrem Mann,
Und ein reicher Kautz, der diese
Rede hörte, rief sie an:

„„Mutter, eh' ihr tadelt, prüfet
„„Euch doch erst! Wer weiß, ob ihr
„„Selbst nicht auf den Irrweg liefet?
„„Mutter, das befürcht' ich schier.

„„Glaubt ihr solch ein Abentheuer
„„Ritterlicher zu bestehn,
„„So werft Säg' und Axt ins Feuer,
„„Und dann kommt, wir wollen sehn!""

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Wackelten die beiden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
„„Leutchen, seht, hier soll euch nimmer
„„Evens Fehltritt merklich seyn.""

„„Jede Mahlzeit werden sieben
„„Schüsseln richtig aufgesetzt;
„„Sechs genießet nach Belieben;
„„Nur die Eine, die zuletzt
„„Euch verdeckt gebracht wird, rühret
„„Mir nicht an! — Im Augenblick,
„„Da ihr dieses thut, verlieret
„„Ihr auch euer ganzes Glück!"" —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten trefflich wohl.
Doch am achten Tag sprach Liese.
„Fast werd' ich vor Neugier toll!

„Väterchen, gewaltig jucken
„Mir die Finger, das Gericht
„Unterm Deckel zu begucken;
„Väterchen! heh! meinst du nicht?“ —

„„Hast du, (schmählt er,) schon vergessen,
„„Daß du Glück und Ruh' verlierst,
„„Wenn du Thörinn, dieses Essen
„„Mit dem Finger nur berührst?
„„Willst du dich denn wieder placken,
„„Wie ein Lastthier auf der Welt?
„„Klötze sägen, Stöcke hacken,
„„Daß der Schweiß zur Erde fällt?““

Aber diese gute Lehre
Fand des Weibes Ohren taub:
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hub die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Hierauf paßte, sprang hervor. —

Nun gabs Noth und Händeringen;
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entschlüpfte Mäuschen bringen,
Und das mit entschlüpfte Glück.

Denn Frau Lieschen und ihr Gatte
Mußten fliehn den schönen Ort,
Als der Hausherr Nachricht hatte
Seine Prüfungsmaus sey fort.

Traurig schlichen nun die Alten
Durch des Paradieses Thor,
Um aufs neue Holz zu spalten,
Und zu sägen, wie zuvor:
Görge, (kratzend hinter'n Ohren,)
Brummte Liesen ins Gesicht,
„„Tadeln können alle Thoren.
„„Aber besser machen nicht."" —

An die Sonne,

von

Blumauer.

Frau Sonne, dießmal trifft sie's nicht,
Wenn sie von meinem Liede
Sich nichts, als Schmeicheley verspricht,
Ich bin des Lobens müde.
Drum höre sie — Troz ihrem Glanz
Und Strahlenwerk und Sternenkranz
Troz ihrer goldnen Scheitel,
Ist sie ein Weib — und eitel. —

Bespiegelt und begäffelt sie
Sich nicht in jedem Teiche?
Begeht sie nicht, (so spät als früh,)
Die tollsten Weiberstreiche.
Ein wunderschöner Lebenslauf!
Geschminkt steht sie des Morgens auf,
Geschminkt geht sie zu Bette,
Wie eine Erzkokette. —

Sie prätendirt, die ganze Welt
Soll sich in sie vergaffen;
Sobald ihr's aufzustehn gefällt,
Da soll kein Thier mehr schlafen:

Der Hahn muß auf zum Morgengruß,
Sogar die Sonnenblume muß
Den Seladon ihr spielen,
Und stets nach ihr nur schielen. —

Sie glaubt, die Vögel übeten
Für sie nur ihre Kehlen,
Und schämt sich nicht, uns Schlafenden
Die Frühmusik zu stehlen?
Und können Abends die nicht mehr,
So müssen Frösch' und Grillen her,
Und ihr ein Tutti singen
Um sie in Schlaf zu bringen. —

Auch ist sie gar zu sehr erpicht,
Mit ihrem Reiz zu prahlen,
Stets soll er uns ins Angesicht,
Ganz ohne Schleyer strahlen;
Schley'rt ihn ein Sommerwölkchen ein,
So blitzt und donnert sie darein,
Bei hellen Thränengüssen,
Bis sie den Schley'r zerrissen. —

Da schwimmt nun ihre Majestät
In einem Meer von Glanze,
Und wo sie nur vorüber geht
Da huldigt Strauch und Pflanze.

Die armen Blümchen dauern mich,
Sie bücken bis zur Erde sich,
Keins darf das Köpfchen heben
Bis sie sich wegbegeben. —

Doch, daß sie niemand drum besieht,
Wie ihr die Runzeln lassen,
So pflastert sie sich täglich mit
Demanten und Topassen:
Das treibt sie bis zum Augenweh
Doch pflegte sie im Negligee
Nur einmal auszugehen,
Wir würden Wunder sehen. —

Mit schönen Mädchen treibt sie gar
Ein jämmerlich Spektakel:
Nimmt sie nur eins von weitem wahr,
Husch, schüttelt sie die Fackel,
Und brennt die feinste Lilienhaut
So kohlpechschwarz, daß einem graut,
Und könnte sie, (ich glaube)
Sie brennte sie zu Staube. —

Doch wissen ihr auch ritterlich
Die Schönen Trotz zu bieten,
Und kämpfen gegen ihren Stich
Mit Fächern, Schirm' und Hüten;

Drum hat Madam wohl hundertmal
Gewünscht: „Hm! daß die Dirnen all'
„Von Schmalz und Butter wären,
„Wie wollt' ich sie zerstöhren." —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,
Ließ sich noch übersehen;
Doch ihre Neugier, gnäd'ge Frau,
Ist gar nicht auszustehen.
Denn, weil sie große Augen hat,
So, (meint sie,) dürft' in Feld und Stadt
Nichts unbegafft geschehen,
Sie müsse alles sehen. —

Da guckt, (wenn man im Bett' noch liegt,)
Sie durch die Fensterscheiben,
Kein Mädchen will, (so angeblickt,)
Dann mehr im Bette bleiben.
Das thut sie bloß aus Eifersucht:
In Grotten und in Lauben sucht
Sie sich hinein zu stehlen,
Die Liebenden zu quälen. —

Ei pfui, Madam, so kurios
Ist wohl kein Weib auf Erden.
So muß denn alles, klein und groß
Von ihr beglasaugt werden?

Was hilft's, verkröche man sich auch
Selbst in der Mutter Erde Bauch,
Sie ist im Stand, der Alten
Den Bauch entzwey zu spalten. —

Sie selbst giebt doch den Frauen kein
Gar sonderlich Exempel.
Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein
Sich flugs hinaus zum Tempel.
Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,
Warum sie diesen zum Gemahl
Vor allen auserlesen —
Weil er stockblind gewesen. —

Sie läßt sich zwar die Königin
Des Sternenhimmels schelten:
Allein den königlichen Sinn
Muß man genug entgelten:
Sie sengt und brennt ja mörderlich
Und weiß dabei recht königlich
Für ihre Hand voll Weizen,
Des Pflügers Haut zu beitzen. —

Giebt sie die eine Hand uns voll,
So nimmt sie mit der andern.
Sie geht ja um mit Kraut und Kohl
Als wie mit Salamandern.

Mit ächter Königspolitik
Versenget sie oft (Stück für Stück,)
Die Felder und die Saaten,
Läßt Trauben nur gerathen. —

Ei, für ein königliches Haupt
Heißt das sich sehr vergessen,
Wenn man von Unterthanen glaubt,
Sie könnten Kohlen fressen.
Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein
Daß man beim allerbesten Wein,
Und einer leeren Tenne
Fein hübsch verhungern könne? —

Man nennt mit Recht sie das Modell
Von königlichen Geistern,
Die mit dem ersten Blicke schnell
Ein ganzes Weltall meistern:
Denn auch Madam mit ihrem Licht
Sieht alles — nur sich selber nicht,
Und wird an sich die Flecken
Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,
Daß ich von ihr gebeichtet,
Was lang mir auf dem Herzen war,
Indeß sie mir geleuchtet;

Denn, (um für ihren Sonnenschein
Ihr gar nicht obligirt zu seyn,)
Schrieb ich an dem Gedichte
Nur Nachts — beym Mondenlichte.

Das Weingericht,

von

Langbein.

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so becherte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, ihr entseeltet manch ehrliches Tönnchen,
„Und pranget nun selber in Tonnengestalt;

„Nun sagt doch, (Ihr weises, erfahrenes Männchen)
„Welch Weinchen euch immer für's lieblichste galt.“ —

„„Schwer, allerdurchlauchtigster, dünkt mich die Frage,
„„Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn,
„„Es müssen (bevor ich ein Endurtheil wage,)
„„Die Weinchen jetzt nochmals die Musterung gehn.““ —

„Ei, wißt ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen;
„Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm,
„Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen,
„Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um.“

„Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll euch gelingen!
„Mein Oberhofmundschenk mag deßhalb geschwind
„So viel Nationen zur Musterung bringen,
„Als ihm in dem Keller jetzt unterthan sind.“

„Laßt heut' uns ein förmliches Weingericht halten,
„Wir nehmen selbander den Richterplatz ein.
„Und daß doch die Herrn auch ein Aemtchen verwalten,
„So mögen sie unsre Beysitzer seyn.“

„Den Wein, der vor allen uns lieblich
wird munden,
„Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
„Doch haben wir Schofel darunter befunden,
„Der werde mit Acht und mit Banne bestrickt.“ —

„„Herr König, Ihr redet ja trotz Sa-
lomonen!““
(Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann;)
Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran. — —

Als Richter und Schöppen das Werk nun be-
gannen,
Da nippten sie — (ihnen zu Ehren seys kund!) —
Nicht faselnd und obenhin von den Kannen,
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund. —

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einigemal;
Doch, was sie auch mäckelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl. —

Vor ihren hochglühenden Nordscheingesichtern
Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Richtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand. —

Auch hatten die Herren Gerichts-Assessoren,
(Sonst Helden beym Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal. —

Der Mann mit der Kron' und der Mann
mit der Glatze
Erhielten sich länger bey Ehren und Kraft!
Doch wurden sie sackvoll auch endlich vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft! —

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum kröne sich jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt.

Die Reise nach Kalbe,

eine launige Erzählung

von

Horn.

„„Wo fahr ich zu? .... frug Müllers Steffen
Den muntern Kapitain Düval ....
„Ganz reckt, nach Veau will heut' ick treffen,
„Da giebt's Concert, ein Tanz, ein Ball."
„„Nach Wo, ... sprach Steffen .... ja das will ich hören;""
„Nack Veau! Nack Veau! .... schrie Jener laut, ...
„Fahr .... boucre .... mick, sonst will ick lehren,
„Daß ick dir prückel will die Haut." —
„„Das Städtlein Veau, liegt .... wenn ich mich entsinne ....
„„Gar in der Schweiz"" .... fiel der Schulmeister ein. ....
„Ah! .... schrie Düval .... da komm' ick nock von Sinne!
„Was Schweis! Was Schweis! il fait froid! spann' ein! —

„Ick will, ah! s.... könnt' ick's deuts
nur halbe ....
„Nack .... sacre nom de Dieu! .... nack
Kind von Kuh!"
„„Ich hab's! ich hab's! .... schrie Stef-
fen.... 's geht nach Kalbe;
„„Nun Schwager Steffen! fahre zu!""

Der Landjunker und sein Pudel,

von

Langbein.

Durch Pfiffe steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port:
Doch mir gedeihen Pfiffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß ohnlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich pfiff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn.
Jüngst aber zog, (wie Jahr für Jahr,)
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan;
Die Langeweile focht mich an.

Sogar mein Pudel schien von ihr
Viel Unlust auszustehn.
„Komm, (sprach ich,) du getreues Thier
Laß uns ins Schauspiel gehn!
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk und Heldenstück. —

Am Cassentische welch' Gewühl',
Man stürmte dran und drauf;
Als gäbs um einen Pappenstiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Eh' ich die Einlaßkart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, (Drang um Drang,)
Daß ich ein Kraftmann bin,
Ich kämpfte das Parterr' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn sehr gut. —

Der Vorhang stieg; ein lautes Ah!
Entwischte meinem Mund,
Ob all' den Wundern die ich sah;
Denn männiglich seys kund:
Ich war, (trotz meiner Jahre Last)
Zum erstenmal ein Schauspielgast.

Die Menschenpuppen däuchten mir
Mitunter wie von Holz.
Geschmückt mit Helm und Federzier
Erschien ein Ritter stolz
Er machte Schritte, wie mein Hahn,
Und schnob die Andern grimmig an.

Nur gegen seine Dirne that
Er nicht so Löwenwild.
Hart drängten Bosheit und Verrath
Ihn und das Frauenbild:
Doch standhaft schwor der junge Leu
Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu'.

Beim Wörtchen Treue fiel mir schnell
Mein treuer Pudel ein.
Weg war der ehrliche Gesell;
Mir schoß aufs Herz ein Stein.
Was fragt' ich nun nach jenem Bund,
Ich pfiff in Aengsten meinem Hund.

Und hundert stimmten nah und fern
Hell ein in meinen Ton.
„Ey! sind die Pudel dieser Herr'n
„Auch eben jetzt entflohn?
„Doch nein! es ist wohl Artigkeit,
„Die meinem Kummer Hülfe leiht." —

So sprach ich mit mir selbst, ich Tropf!
Und pfiff und pfiff und pfiff,
Bis mir ein krauser Schwedenkopf
Rasch nach der Kehle griff.
Herr! (schrie er mit entflammtem Blick,)
Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stück?

„Ihr schwärmt wohl? (sagt ich,) welcher Wahn!
„Mein Pfeifen, (daß Ihrs wißt,)
„Geht Euer Machwerk gar nichts an,
„(Wenn es kein Pudel ist.“) —
Ja, 's ist ein Pudel! (rief rund um
Mit Hohngeschrei das Publikum.)

Gelächter ohne Maaß erscholl
Durchs hohle weite Haus,
Das Männlein brach, (darüber toll,)
In neue Flammen aus.
Zornsprühend hob's die Hand empor,
Und zielte scharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt es an der Brust,
Und drückt es in den Staub.
Wie jubelte die Schadenlust,
Man ward dabei fast taub:
Und eher fand der Lärm kein Ziel,
Als bis der Bühne Vorhang fiel. — — —

O Seifenblase, Dichterruhm!
Ein Hauch — und du bist hin!
Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
Liegt mir doch schwer im Sinn.
Leicht büß' ich an demselben Ort
Die Schuld bey diesem Ehrenmord.

Denn hört ich schreib' ein Trauerspiel,
Das ich mit Lust begann,
Weil man auf Bühnen jetzt soviel
Durch Pferde wirken kann.
Ein Goldquell im Theater springt,
Wenn dort ihr Eisentritt erklingt.

Tief in der edlen Rosse Geist
Drang meine Forschgier ein:
Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreist
Der Roßspieldichtung weihn.
Ihr sollt, (was nie zuvor geschehn,)
Selbstständig Pferde handeln sehn.

Des Schauspiels Rollen sind von mir
Im Marstall schon vertheilt.
Seht euch am Spieltag vor, daß Ihr
Noch einen Platz ereilt' —
Doch, — (eine Bitte von Gewicht:)
Verlieret Eure Pudel nicht! —

Die Schlägerey,

von

Haug.

Ein Schornsteinfeger und Bäcker,
Sie boxten sich lang' und heiß;
Doch dieser wird keck und kecker,
Und schlägt den Schwarzen **weiß**! —

Der Schornsteinfeger bemächtigt
Sich mählig des Widerparts,
Der ihn als Memme verdächtigt,
Und schlägt den Bäcker **schwarz**. —

Nun eilt vom Lohen ein Gerber;
„Laßt ab!" Er bittet und droht,
Wird endlich derb und derber,
Und schlägt sie Beyde **roth**! —

Zuletzt räth ein Indigo-Färber
Zum Frieden nach kurzer Schau,
Mahnt fruchtlos, und schlägt den Gerber,
Schlotfeger und Bäcker **blau**. —

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solbrig, Carl Friedrich

Declamations-Uebungen für Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen

Bd.: 1

Magdeburg 1816

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301630-0